

DER PLAN DES ERSTEN LEHRSTUHL FÜR SCHÖNE WISSENSCHAFTEN IN DER HABSBURGER MONARCHIE

**(KARL HEINRICH SEIBTS ANSUCHEN UM DIE PRAGER PROFESSUR
VOM 24. JANUAR 1763)**

TOMÁŠ HLOBIL und MICHAEL WÖGERBAUER

Karl Heinrich Seibts (1735–1806) Lehrpläne für die Ästhetik an der Prager Universität stehen im Mittelpunkt dieser Studie. Zunächst wird aufgrund von Archivalien eine historische Einleitung in die Schaffung des außerordentlichen Lehrstuhls (1763) gegeben. Michael Wögerbauer vergleicht die sprachliche „Modernität“ des handschriftlichen Lehrplanentwurfs (1763) mit der gedruckten Version (1764). Tomáš Hlobil analysiert das Konzept der schönen Wissenschaften, mit dem Seibt in beiden Texten auf vier unterschiedliche Weisen arbeitete.

The Course Plan for the First Chair of *Schöne Wissenschaften* in the Habsburg Monarchy: Seibt's Application for a Professorship at Prague, 1763

This article considers Karl Heinrich Seibt's (1735–1806) plan for a course in aesthetics at Prague University. First, using archive materials, it presents an historical introduction to the establishment of the chair in 1763. Michael Wögerbauer then compares the linguistic 'modernity' of the manuscript-draft of the syllabus (1763) with the printed version (1764), and Tomáš Hlobil analyses the concept of the *schöne Wissenschaften*, which Seibt used in the two texts in four different ways.

Die Geschichten des Josephinismus, des österreichischen Schulwesens, der Prager Universität und ihrer philosophischen Fakultät sowie auch der Literatur(en) in den Böhmischem Ländern haben wiederholt die wichtige Rolle hervorgehoben, die Karl Heinrich Seibt (1735–1806)¹ für die Universitäts-

Diese Studie entstand mit der Unterstützung des Forschungsförderungsfonds der Tschechischen Republik (GA ČR) als Projekt Nr. 408/07/0448. Es ist Teil des Forschungsvorhabens MŠMT 0021620824, das an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität (FF UK) in Prag abgewickelt wird, und des Forschungsvorhabens Z90560517. Die Autoren danken Prof. Dr. Carsten Zelle (Bochum), Prof. Dr. Peter Wiesinger (Wien) und Doz. Dr. Paul Roessler (Prag/Wien) für ihre wertvollen Anmerkungen zum Manuskript.

reformen Maria Theresias spielte: Seibt wurde 1763 zum Professor der Schönen Wissenschaften und der Moral an der Prager Philosophischen Fakultät ernannt. Er gehörte zu den drei nicht-geistlichen Professoren an der von den Jesuiten dominierten Fakultät. Als erster nach dem Dreißigjährigen Krieg trug er hier *humaniora* auf Deutsch vor.² Die von Seibt durchgesetzte Auffassung der Schönen Wissenschaften legte großes Gewicht sowohl auf das theoretische als auch praktische Erlernen und Beherrschen der deutschen Sprache, und zwar nicht nur was Rechtschreibung, sondern auch was ihre rhetorische und literarische Anwendung betraf. Daher spielte der vorrangig mit der Beam-

¹ Was Seibts Geburtsjahr betrifft, so finden sich in der Literatur verschiedene Angaben: Wurzbach führt 1735, De Luca 1737 und Meusel 1738 an. Die wichtigsten biographischen Angaben zu Seibt sind in den einschlägigen biographischen Lexika zu finden. [De Luca, Ignaz] (1778). *Das gelehrte Oesterreich 1/2*. Wien: Trattner, S. 137–39; [Rautenstrauch, Johann] (1784). *Oesterreichische Biedermannskronik*. Erster Theil. Freiheitsburg: Redlich, S. 182–83; Hamberger, Georg Christoph, & Meusel, Johann Georg (1965). *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*. 5. Auflage, Lemgo 1798. Nachdruck Hildesheim: Olms, S. 437–38, Nachträge 10/S. 659, 15/S. 443–44, 16/S. 378, 20/S. 413–14; Otto, Gottlieb Friedrich (1803). *Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler*. Dritter Band. Görlitz: Burghart, S. 270–72; Hirsching, Friedrich Carl Gottlob, & Ernesti, Johann Heinrich Martin (1809). *Historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben*. Zwölfter Band. Leipzig: Schwickert, S. 133–36; *Oesterreichische National-Encyclopädie, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftswürdigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes*. (1836). Fünfter Band. Wien: Beck, S. 4–5; Von Wurzbach, Constant (1876). *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 32. Teil. Wien: Hof- und Staatsdruckerei, S. 326–29 [www.literature.at]; Čornejová, Ivana, & Fechtnerová, Anna (1986). *Životopisný slovník pražské univerzity, filozofická a teologická fakulta 1654–1773*. Praha: Univerzita Karlova, S. 411–13; Herkommer, Hubert, & Lang, Carl Ludwig (Hg.). (1997). *Deutsches Literatur-Lexikon*. 17. Band. Bern: Saur, Sp. 339–40. (Ingrid Bigler, die Autorin des Artikels, gibt hier fälschlich an, Seibt habe sich an der Herausgabe der Prager gelehrten Nachrichten beteiligt; diese Angabe haben einige weitere deutsche Autoren übernommen, vgl. etwa die Seibt betreffenden Daten im Kommentar der Wieland-Korrespondenz.) Eigenständige Biographien Seibts stammen von Anonym (1875). „Karl Heinrich Seibt.“ *Beilage zur Bohemia* 1875, Nr. 326–329, 332. [Nach Eduard Winter (*Der Josefinitismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848*, Berlin: Rütten, 1962, S. 71) handelt es sich um Seibts Autobiographie; nach Arnošt Kraus (*Pražské časopisy 1770–1774 a české probuzení*, Praha: Česká akademie, 1909, S. 28, Anm. 2) stammt sie von Oberst Kopetz – Heinrich Ritter von Kopetz?; keine der beiden Erklärungen lässt sich bestätigen oder widerlegen.] Wolf, R. (1909–10). „Karel Jindřich Seibt, (1735–1806).“ *Pokroková revue*, 6, S. 676–87; Lorenz, Franz (1934). „Karl Heinrich Seibt.“ In Erich Gierach (Hg.), *Sudetendeutsche Lebensbilder*. Reichenberg: Stiepel, S. 243–55; Seibt, Ferdinand (2002). „Karl Heinrich Seibt (1735–1806).“ In *Germanistica Pragensia* 16. Praha: Karolinum, S. 83–96.

² Čornejová, Ivana (Hg.). (1996). *Dějiny Univerzity Karlovy II, 1622–1802*. Praha: Karolinum, S. 111–13, 115, 125–28; Petrůň, Josef (1983). *Nástin dějin filozofické fakulty Univerzity Karlovy v Praze (do roku 1848)*. Praha: Univerzita Karlova, S. 75–76, 78–79, 83, 85–89, 96–100, 105, 109, 129, 143.

tenausbildung beauftragte Lehrstuhl auch eine wichtige Rolle für den Beginn der vernakularen, d. h. volkssprachlichen Literaturen in den böhmischen Ländern.³

Trotz der durchgehenden Beachtung Seibts in der Sekundärliteratur blieben zahlreiche Quellen, die sein Wirken an der Universität beleuchten, unzureichend interpretiert oder ganz unbeachtet. Beides gilt auch für ein Archivadokument von besonderer Bedeutung: Seibts Ansuchen um Ernennung zum Professor der Schönen Wissenschaften an der Universität Prag. Das Ansuchen besteht aus Bittgesuch und einer *Beylaage*, die das Programm des geplanten Unterrichts, den sog. „Entwurf zu academischen verlesungen [sic] über die schönen Wiesßenschafften (les belles lettres)“ enthält.⁴ Seibt sandte sein Ansuchen an Maria Theresia am 24. Januar 1763.⁵ Die Kaiserin schickte es am 30. April 1763 zur Konsultation nach Prag zurück, wo die Prager Universitätskommission so lange mit der Antwort zuwartete, bis sie Ende Juli vom Landesgubernium und auch später noch mehrmals ermahnt wurde;⁶ die Empfehlung der „in materia studiorum et universitatis aufgestellt[en] Co[mmissi]on“ erfolgte erst am 3. September 1763. Schon zwei Tage später

³ Das geschah in zeitlicher Nähe zur Gründung einer „Deutschen Gesellschaft“ (1761) durch Joseph Anton von Riegger (1742–1795) und Joseph von Sonnenfels (1732–1817) in Wien. Zu Seibts Bedeutung für die Lektüre der neueren europäischen Autoren in Prag und ihre Nachahmung in deutscher und tschechischer Sprache vgl. Vlček, Jaroslav (1960). *Dějiny české literatury II*. Praha: SNKLHU, S. 116, 122–23, 162, 167, 179, 201; Jakubec, Jan (1934). *Dějiny literatury české II. Od osvícenství po družinu Máje*. Praha: Laichter, S. 11, 136, 158; Vodička, Felix (Hg.). (1960). *Dějiny české literatury II. Literatura národního obrození*. Praha: Nakladatelství ČSAV, S. 29, 39. Über das Konzept der „Vernakularisierung“ als Alternative zum Konzept des „nationalen Wiedererwachens“ vgl. Wögerbauer, Michael (2008). „Vernakularizace – alternativa ke konceptu národního obrození?“ *Česká literatura*, H. 4 (2008), im Druck. Dort finden sich auch Ausführungen zu der in Prag von Seibt begründeten Praxis, universitäre Stilübungen zu veröffentlichen, und ihre Verbindung zu späteren nicht-universitären Almanachen in deutscher und tschechischer Sprache. Vgl. auch Wögerbauer, Michael (2006). *Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag 1760–1820*. Dissertation (Univ. Wien), S. 234ff.

⁴ Die zeitgenössische Regeste auf der Rückseite des Faszikels im Tschechischen Nationalarchiv (NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M.1.45, K. 209) lautet: „Des Carl Seibt Entwurf über die tradirung der Schönen Wissenschaften, oder so genannten Belles Letter und ansuch[ende] Professor. Stelle.“

⁵ Zu den Verwicklungen rund um Seibts Ernennung zum außerordentlichen Professor der schönen Wissenschaften vgl. Hlobil, Tomáš. „Die Anfänge des Ästhetikunterrichts an den wichtigsten Universitäten der österreichischen Monarchie (1763–1805).“ *Aufklärung*, im Druck; sowie Wögerbauer (2006), *Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems*, S. 181–85.

⁶ Vgl. das Schreiben des Landesguberniums „An die Universitäts-Comm[iss]ion die eröffn[un]g weg[en] der von Seibt ansuchend[en] Professur der schönen Wissenschafte[n] nächstens anher zubefördern dd° 25 July 1763“ (NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M.1.45, K. 209). In der Universitätskommission saßen Franz Graf Wieschnick, Johann Michael Hertsch und Peter Hebenstreit von Streitenfeld.

verfasste das Landesgubernium seine Empfehlung zur Anstellung Seibts als Professor der Schönen Wissenschaften und argumentierte ganz pragmatisch, dass dieser Unterricht „zur Besonderen Aufnahme und Beförderung übriger Wießenscafften, und zur Erziehung gelehrter und dem Staat nützlicher Subjecten reich[en] wird“ und „daß durch dessen Allhießiger Anstellung *qua Professoris des belles lettres* weder Euer Maytt. Aerario, noch der allhießigen Universität einiger Last, dem Staat hingeg[en] und dem allgemeinen Weeße[n] Viel ersprüßliches zuwachßet“.⁷ Die Erwähnung des Staatshaushalts spielte darauf an, dass Seibt offensichtlich angeboten hatte, den Unterricht kostenlos abzuhalten.⁸ Darauf reflektierte auch die Wiener Studienhofkommission. Ihr Vizepräsident Gerard van Swieten, die Schlüsselfigur der österreichischen Universitätsreformen, bezeichnete zwar den *Entwurf* als vortrefflich, doch äußerte er wegen der unbezahlten Lehrtätigkeit Vorbehalte, da man Seibt keine Hoffnungen auf eine Änderung dieses Zustands machen könne und dürfe.⁹ Trotzdem empfahl die Hofkanzlei die Bestellung Seibts. Dem folgte die Kaiserin per Reskript vom 29. Oktober 1763 und ernannte Seibt zum außerordentlichen Universitätsprofessor ohne Bezahlung. Seine Berufung an die Universität Prag erfolgte am 19. November 1763.¹⁰ Noch im gleichen Monat hielt er seine Antrittsvorlesung: *Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes; und folglich von der Nothwendigkeit, sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden*.¹¹

Seibts Ansuchen spielt nicht nur für die Prager Universität, sondern für die gesamte Habsburger Monarchie eine wichtige Rolle, vor allem im Blick auf den universitären Unterricht der Ästhetik, der Aufklärungsphilosophie, der natürlichen Sittenlehre, der Pädagogik und später auch der Klugheitslehre. Diese

⁷ Abgeschickt wurde das Papier nach Einsichtnahme und Guttheißung („vidit taxerunt“) aller Beteiligten – darunter Landeschef Philipp Gr. Kolowrat, Adam Gr. Sternberg, Franz Gr. Wieżnik [sic], Carl Gr. Clary, Christoph Gr. Sternberg – offensichtlich erst am 16. September. Darauf verweist auch ein Aktenvermerk Hebenstreits über die „Anstellung eines Ethikprofessors“ ohne Nennung Seibts vom 16. September 1763 (NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M1/6, K. 204).

⁸ Der Sonderstatus von Seibts unbezahltem Extraordinariat wird beim Vergleich mit anderen, gleichzeitig berufenen Professoren deutlich, etwa mit dem hervorragend bezahlten Lehrstuhl für Montanistik von Johann Thaddäus Anton Peithner (1727–1792). Näheres dazu unten.

⁹ Vgl. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Studienhofkommission (weiter ÖStA, AVA, SHK), K. 132, Sign. 28, Protokolle der Studienhofkommission 1760–1775, 59 ex 1763, f. 134–140.

¹⁰ Am 19. November traf die Ernennung durch Maria Theresia in Prag ein (vgl. *Extractus Clementissimi Rescripti dd° Wien den 21 Octobris et recepto 19: Novemb: 1763*; NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M.1.45, K. 209).

¹¹ Seibts Rede wurde 1764 im Verlag Clauser in Prag veröffentlicht. Vermutlich findet sich in der Forschungsliteratur deshalb oft fälschlicherweise das Jahr 1764 als Beginn von Seibts Lehrtätigkeit.

Fächer hatten zuvor nämlich ausschließlich Vertreter des Klerus auf Latein unterrichtet; manche waren gar nicht gelehrt worden, obwohl die meisten – allen voran die Ästhetik – auf den norddeutschen, protestantischen Universitäten damals schon zum üblichen Lehrstoff gehörten.¹² Die Tatsache, dass Seibt diese Fächer in den Lehrplan für die Schönen Wissenschaften aufnahm, macht ihn zum Vertreter einer auf Ausgleich bedachten, reformkatholischen und schöngeistig orientierten Aufklärung, die in einer beachtlichen Übereinstimmung mit den Interessen des Hofes stand. Als solcher wurde er von Anfang an viel attackiert – einerseits von den ultramontanen und ständisch-konservativen Gegnern der Aufklärung in Wien und Prag, andererseits Forschern, die auf exakte Wissenschaften orientiert waren und nach dem aktivsten böhmischen Naturwissenschaftler der 1760er Jahre, Ignaz von Born (1742–1791), als Bornianer bezeichnet wurden.¹³ Nach den Polemiken zwischen „Seibtianern“ und „Bornianern“ Anfang der 1770er Jahre und dem Überstehen der sog. „Seibt-Affäre“ (1779), die die konservativen Kreise am Wiener Hofe auslösten, wurde Seibt schließlich 1783 und 1784 Rektor der Prager Universität. Diese Position stellte den Gipfelpunkt seiner Karriere dar, nachdem er zirka seit Mitte der 1770er Jahre in schneller Folge zum gut bezahlten ordentlichen Professor, Mitglied der Prager Zensurkommission und auch Direktor der Philosophischen Studien und der böhmischen Gymnasien geworden war.

Seibts Ansuchen ist nicht nur bildungsgeschichtlich ein Anfang, sondern Teil eines umfassenden Neubeginns. Die Gründung des Lehrstuhls fällt nämlich mit einem politisch neuralgischen Punkt in der Geschichte der Habsburgischen Erbländer zusammen. Mit dem Ende des Dritten schlesischen Kriegs musste die Kaiserin – wenn auch nicht *de jure*, so doch *de facto* – einen Großteil von Seibts Heimat Schlesien endgültig verloren geben. Diese Niederlage gegen das protestantische Preußen erzwang weitere Reformen des Staats und vor allem eine bessere administrative Integration der westlichen Reichshälfte. Dem diente die Auflösung der Böhmisches Hofkanzlei und die Gründung der Böhmisches-österreichischen Hofkanzlei sowie des Böhmisches Guberniums am 1. August 1763.

Nicht von ungefähr betont Seibt in seiner Einbegleitung seine schlesische Herkunft und seinen katholischen Glauben sowie die Tatsache, dass er im nun preußischen Schlesien und in Sachsen, wo er studierte, keine Hoffnung auf

¹² Vgl. dazu Weimar, Klaus (1989). *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München: Fink, S. 93; Hlobil, Tomáš (2005). „Aesthetics in the Lecture Lists of the Universities of Halle, Leipzig, Würzburg, and Prague (1785–1805).“ *Das achtzehnte Jahrhundert*, 29, S. 13–50.

¹³ Näheres dazu vgl. Hlobil, Tomáš. „Postoj pražských přírodovědců ke krásným vědám a estetice ve druhé polovině osmnáctého století.“ *Český časopis historický*, im Druck. Dort findet sich auch weiterführende Literatur.

Karriere mehr habe. Die loyale Argumentation des kaiserlichen Untertanen Seibt kreist um den Nutzen für den Staat. Wie dieser bemühen sich auch die Schönen Wissenschaften um die „Glückseligkeit der Menschen“.¹⁴ Damit verbunden ist ihre ethische Überlegenheit gegenüber den übrigen Wissenschaften, die – wie es in Seibts Antrittsvorlesung heißt, „größtentheils, einer sehr unedeln Herkunft sind“, weil sie nämlich ihre Existenz „dem Eigennutze, dem Geize, dem Fürwitz, der Schwelgerey und Wollust, der Bosheit, dem Aberglauben und der Ungerechtigkeit, zu danken haben“.¹⁵ Die Pflege der Schönen Wissenschaften adelt den Staat ebenso, wie sie ihm nützt, verbindet also Repräsentation und Nützlichkeit. Umgekehrt wäre ihr Fehlen ein Zeichen von Barbarei und gereichte auch der *res publica* zum Schaden. Ganz in diesem Sinne gehalten, verfolgt Seibts Antrittsvorlesung auch den Zweck, die Studenten („edle Jünglinge!“) in diesen rationalistischen, modernisierungsorientierten und patriotischen Diskurs einzubinden – sie sind die „Hoffnung des Vaterlandes“.¹⁶

I. MARIA THERESIAS SÄCHSISCHER SPRACHMEISTER? SEIBTS ANSUCHEN UND DER ÜBERGANG ZUR GEMEINDEDEUTSCHEN SPRACHNORM IN PRAG

Karl Heinrich Seibt sandte Maria Theresia sein Ansuchen 1763, zu einem Zeitpunkt, der besser gar nicht gewählt hätte sein können. Er fügte sich zwanglos in eine Tradition sprachreformatorischer Bemühungen ein, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts schrittweise von Wien aus institutionalisiert wurden.¹⁷ Schon früher hatten vor allem süddeutsche Protestanten aufgrund ihrer Erfahrung an protestantischen Universitäten Kritik an der Andersheit der Verhältnisse im katholischen Raum geübt.¹⁸ An der Dominanz von Fremdsprachen zulasten der Volkssprache Deutsch seien – neben den französisierenden Oberschichten – die das Bildungswesen dominierenden Jesuiten Schuld, die ein Eindringen des Mittel- und

¹⁴ Diese Ausrichtung auf die allgemeine Wohlfahrt ist auch noch in Seibts pädagogischer Tätigkeit vorhanden. Vgl. Seibt, Karl Heinrich (1771). *Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats*. Prag: Mangold.

¹⁵ Seibt, Carl Heinrich (1764). *Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes; und folglich von der Nothwendigkeit, sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden*. Prag: Clauser, S. 5.

¹⁶ Ebd., S. 4.

¹⁷ Wiesinger, Peter (2006). „Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert.“ In *Das österreichische Deutsch in Vergangenheit und Gegenwart* (S. 253–303). Wien: LIT-Verlag, S. 263. Vgl. auch den kurzen Überblick bei Povejšil, Jaromír (1980). *Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache* (= *Rozpravy československé akademie věd*, roč. 90, sešit 2). Praha: Academia, S. 10–16.

¹⁸ Jaromír Povejšil charakterisiert dieses Phänomen als politisch und konfessionell bedingte, den Sprachstand konservierende Provinzialisierung innerhalb des deutschen Sprachraums. Vgl. Povejšil (1980), *Das Prager Deutsch*, S. 117.

Norddeutschen als einer „Ketzersprache“ ablehnten und statt dessen das Lateinische förderten. Eine Schrift des aus Ulm stammenden protestantischen Theologen Georg Lizel (1694–1761) gab dieser Tendenz Ausdruck: *Der Undeutsche Catholik Oder Historischer Bericht Von der Allzugroßen Nachlässigkeit der Römisch-Catholischen, insonderheit unter der Clerisey der Jesuiten, In Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie* (Jena 1731); gleichzeitig legte Lizel zwei Sammlungen „(un)deutscher Jesuiten-Poesie“ vor.¹⁹ Derlei Kritik geschah vor dem Hintergrund der Leibnizschen und Wolffschen Lehre, wonach Denken mit Hilfe von Sprache erfolgt. Klares Denken, „Aufklärung“, „Fortschritt“ und „Glückseligkeit“ einer größtmöglichen Menge von Menschen konnten demnach erst erreicht werden, wenn ein in nicht (d. h. nicht nach sächsischem Vorbild) normierter Sprache abgefasster, komplizierter Kanzleistil durch eine „zierliche Schreibart“ (Seibt) in der Muttersprache abgelöst wurde. Deren Eigenschaften benennt Seibt mit Worten wie „ordentlich“ bzw. „deutlich“, „bündig“, „fein“, „witzig“ bzw. „sinnreich“, „schön deutsch“, also „mit einem Worthe die *Kunst schön zureden* und *schön zuschreiben*“. So sollte das Wissen der Zeit in den vernakularen Sprachen, d. h. den Volkssprachen, allen zugänglich und verständlich werden.

Die konfessionellen Grenzen zwischen Nord- und Süddeutschland blieben jedoch bestehen. Der Gedanke einer Sprachreform aus aufklärerisch-ästhetischen und patriotisch-nationalen Gründen kehrte zwar auch bei den österreichischen Anhängern Johann Christoph Gottscheds (1700–1766) immer wieder, weil der *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1730), die philosophische Poetik von Seibts Leipziger Lehrer, an Einfluss gewann. Erst aber aufgrund des Erfolgs seiner *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst* (1748) kam das Ehepaar Gottsched auch in Österreich 1749 zu einer Audienz bei Maria Theresia in Schönbrunn. Gottscheds Hoffnungen zerschlugen sich, da in Wien keine Deutsche Akademie der Wissenschaften gegründet wurde. Die Berufung seines Schülers Johann Joachim Schwabe als Professor für Deutsche Beredsamkeit am Theresianum scheiterte 1750 an dessen Weigerung, zum Katholizismus überzutreten, wie das die Jesuiten verlangten. Den neu gegründeten Lehrstuhl erhielt dann der thüringische Protestant Johann Heinrich Gottlob Justi (1720–1771), der auf diese Bedingung offensichtlich eingegangen war, aber nur drei Jahre blieb.²⁰ Der Titel seiner Antrittsvorlesung (1751) zeigt das allen gemeinsame Programm: *Von dem Zusammenhang Der Vollkommenheit der Sprache Mit dem Blühenden Zustand der Wissenschaften*.

¹⁹ Vgl. Wiesinger (2006), „Die sprachlichen Verhältnisse“, S. 255f.

²⁰ Zu Justi vgl. Wiesinger, Peter (2006). „Die theoretischen Grundlagen der österreichischen Sprachreform des 18. Jahrhunderts.“ In *Das österreichische Deutsch in Vergangenheit und Gegenwart* (S. 305–36). Wien: LIT-Verlag, bes. 313–25.

Eine solchermaßen normierte Sprache wurde als Mittel verstanden, „einen Staat mächtig und glücklich [zu] machen“.²¹

Nach einem Abflauen dieser Institutionalisierung während des Dritten schlesischen Kriegs nahm die jüngere Generation diese Bemühungen wieder auf. Die Generation der um 1730 geborenen Mitbegründer der Wiener „Deutschen Gesellschaft“ (1760) rückte vor allem nach der Auflösung des Jesuitenordens in bedeutende Positionen auf: als Universitätslehrer und hohe Beamte Joseph von Sonnenfels (1733–1822, Wien), Joseph Anton von Riegger (1742–1795, Freiburg und Prag), Michael Denis (1729–1800, Wien), Joseph Bob (1733–1803 in Wien, ab 1767/68 in Freiburg/Breisgau). Nach dem, was über die Hemmung von Gottscheds Einfluss durch die konfessionellen Schranken gesagt wurde, liegt es auf der Hand, dass katholische Absolventen sächsischer Universitäten in Wien besonders willkommen waren. Das gilt für den Thüringer Friedrich Wilhelm Gerlach (1728–1802), für Gottlob Klemm (1736–1802), der in Leipzig und Jena studiert hatte und dann in Frankfurt Sprachlehrer gewesen war, bevor er als Korrektor, Schriftsteller und Sekretär nach Wien kam und vor allem durch die ersten, zum Teil mit Sonnenfels herausgegebenen Wiener Wochenschriften bedeutend wurde. Das gilt aber ebenso für Karl Heinrich Seibt, der in seinem Bittgesuch seine Lehrer Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) so auffällig *nicht* erwähnt, dass er dieses Wissen bei Maria Theresia und ihren Beratern offensichtlich voraussetzen konnte. Der in Schlesien geborene Katholik Seibt musste dem Hof 1763 aus verschiedensten Gründen willkommen sein: die protestantischen Gottschedianer waren an der Forderung der Konversion zum Katholizismus gescheitert, und für Prag gab es keinen anderen Kandidaten, der die „gemeindeutsche (sächsische) Norm der Schriftsprache in Prag“²² lehren hätte können. Somit stellt sich aber die Frage, inwieweit Seibt diesen für den süddeutschen Raum neuen Sprachstandard tatsächlich vertrat bzw. noch älteren Stufen der Sprachentwicklung verhaftet war.

Die Analyse von Seibts ediertem Ansuchen zeigt, dass der Absolvent der Leipziger Universität in seinem handschriftlichen Ansuchen in vielen Fällen am österreichischen Schreibstandard von 1760 festhält und von der mitteldeutschen

²¹ Ebd., S. 315.

²² So Povejšil (1980), *Das Prager Deutsch*, S. 118, wo es auch heißt, der Übergang zu dieser Standardsprache sei in Prag „mit der Lehrtätigkeit von K. H. Seibt an der Prager Universität verbunden“, aber auch mit der „streng puristischen Sprachkritik, die sich seit den 70er Jahren in der Prag Publizistik entfaltetete.“ Dabei denken wir – Seibts Einfluss war bekanntlich groß – etwa an die Zeitschrift *Neue Litteratur* (Prag 1771–1772) oder Seibts anonyme und stark von Gottsched beeinflusste Sprachkritik *Schreiben an den unbekanntten deutschen Uebersetzer der Abhandlung von Tugenden und Belohnungen des Hyacintho Dragonetti* [...] (Prag: Elsenwanger 1769). Vgl. auch Povejšil (1980), *Das Prager Deutsch*, S. 60.

Schreibweise abweicht, die sogar schon von österreichischen Gottschedianern als „Fehler“ betrachtet wurden.²³ So zum Beispiel verwendet Seibt:

- bei der Flexion im Dativ-Plural die erweiterte Artikelform (*von denen Lebens Umständen*);
- das überschüssige -e bei der Artikelform (*von deme Uhrsprunge*);
- im Bittgesuch noch die Vorsilbe *Vor-* anstatt *Für-* : *Vorsorge* [...] *bezeigen* würde dem neuen Standard eindeutig *Fürsorge* [...] *bezeugen* heißen. *Bezeigen* statt *bezeugen* könnte auf dialektalen Einfluss zurückzuführen sein;
- die (auch heute übliche) Zusammenziehung von Präposition und Artikel (z. B. *von dem* – *vom*, *zu dem* – *zum*);
- allgemein die Umschreibung des Konjunktiv II mit „würde“.

Unabhängig von der zeitgenössischen Beurteilung lassen sich außerdem noch folgende süddeutsche Eigenheiten bzw. um 1760 bereits veraltete Merkmale feststellen:²⁴

- -b folgt auf -m (etwa in *Böheimb*, *nemblich*, *gehorsambster*, *sambt*, *Gelehrsambkeit* etc.);
- noch nicht entrundetes u/ü zu i: -nuß/-nüß statt -nis, verbünden statt verbinden, Erfündung, Hülfe, außschlüßet;
- Verdopplung von /t/ am Silbenende (etwa in *Weldtweißheit*, *gründtlich*);
- lange Vokalnotation (etwa -ie) vor Doppelkonsonanten (z. B. *Wießenschaften*, *driettens*, *gewieß*);
- Dativ statt Akkusativ: *zu lehren mir* (statt: mich) *getraue*;
- die Verwendung von „als“ anstatt „wie“ (*Arthen der Wohlredenheit*, *als der Geistlichen*).

Seibt schrieb also nicht „rein“ im Sinne aller Leipziger Neuerungen, die sich wenig später auch in der Habsburger Monarchie und im gesamten süddeutschen Raum durchsetzen sollten. Dagegen verwendete er aber norddeutsche Eigenheiten wie das -e im Dativ Singular starker Maskulina und Neutra (*dem Grunde*, *deme Uhrsprunge*), die später allgemein aufgegeben wurden.²⁵ Im Vergleich mit der Rechtschreibung Maria Theresias bzw. ihres Sekretärs wird jedoch die relative Modernität von Seibts Deutsch deutlich:

²³ Ich folge hier der Zusammenstellung von Wiesinger (2006), „Die sprachlichen Verhältnisse“, S. 283–85.

²⁴ Hier folge ich der Auflistung von Wiesinger, Peter (2006). „Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Sprachreform.“ In *Das österreichische Deutsch in Vergangenheit und Gegenwart* (S. 344–46). Wien: LIT-Verlag.

²⁵ Vgl. dazu v. a. Roessler, Paul (1997). *Die deutschen Grammatiken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich. Ein Beitrag zur Reform der deutschen Schriftsprache* (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 21). Frankfurt am Main, Bern, Wien, Paris, New York: Peter Lang.

Liebe getreue: Die *Original* Anlage zeigt euch mit mehreren, wasmassen bey Uns Carl Seibt ein Schlesier, *Supplicando* allerunterthänigst eingekommen seye, womit ihm die *Professur* in denen Schönen Wissenschaften bey der *universitaet* zu Prag verliehen werden möchte.

So Wir euch mit dem gnädigsten Befehl *communiciren*, daß ihr über dieses Anbringen sowohl Als auch den demselben zuliegenden Entwurf derer von ihm Seibt zu halten gedenkender Collegien, vorläufig die alldortige Studien Commission vernehmen, und Uns sodann derselben Bericht, mit Beyfügung Eurer Gutachtlichen Meynung, anherobegleiten sollet. Hieran [etc.]

Geben Wienn den 30. April 1763

Maria Theresia²⁶

Lexikalische Austriazismen wie *wasmassen* (statt *wie*), *zuliegend* (statt *beiliegend*) finden sich bei Seibt ebenso wenig wie umständliche Nominalphrasen wie [...] *denselben zuliegenden Entwurf derer von ihm Seibt zu halten gedenkender Collegia* [...]. Die Kaiserin oder ihre Kanzlei schreiben noch regelmäßig Demonstrativpronomen statt Artikel wie „in denen“ statt „in den“, „derer“ statt „der“, „seye“ statt „sey“ und verwendet die dialektale Kurzform „geben“ für das Partizip II „gegeben“. Die erweiterten Artikel- und Pronominalformen im Dativ (*deme*, *ihme*, *denen*) kommen bei Seibt nur ganz vereinzelt vor, sodass seine Lösung von derlei süddeutschen Eigenheiten deutlich wird, während sie in der bestehenden Verwaltung der habsburgischen Länder noch weiter verwendet werden. Deshalb war es eine wichtige Aufgabe nicht nur der Lehrstühle für Deutsche Redekunst, sondern auch jener für Poetik und Schöne Wissenschaften, Studenten auf eine zukünftige Beamtenlaufbahn vorzubereiten; dabei spielten Konzepte wie eine von dialektalen Einflüssen freie Rechtschreibung, *Stil* und *Geschmack* eine wichtige Rolle. Die zukünftigen Beamten sollten lernen, Sachverhalte kurz und bündig auszudrücken und so die Kommunikation in der inneren Verwaltung effizienter zu gestalten. Beiden Texten – dem Seibts und dem der Kaiserin – ist jedoch gemeinsam, dass die grammatischen Satzeinheiten von einer ungewöhnlichen Länge sind; auch das spricht noch für die Beibehaltung älterer Stilformen.²⁷

Der Unterschied zwischen Seibts handschriftlichem Ansuchen von 1763 und der 1764 in Prag gedruckten Fassung seiner Antrittsvorlesung ist sehr groß: Hier sind bis auf ganz wenige Ausnahmen – die besprochenen Eigenheiten des süddeutschen Schreibstandards beseitigt. Selbst überlange Satzklammern wie im Punkt 1.a) „wird [...] gehandelt“ werden zumindest verkürzt, indem der

²⁶ Es handelt sich um die Kopie des Originalbriefes im NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M.1.45, K. 209. In der Durchzählung der Autoren bildet diese Kopie die Seite 17.

²⁷ Vgl. Brooks, Thomas (2006). *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.–18. Jahrhunderts* (= *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich* 36). Frankfurt am Main, Bern, Wien, Paris, New York: Peter Lang.

Schluss vor den ersten Punkt vorgezogen wird. Die Entrundung ü > i wird dabei hyperkorrekt so weit getrieben, dass aus „bündig“ > „bindig“ wird,²⁸ was ein Zeichen einer mechanischen Regelanwendung spricht, die sprachhistorisch nicht begründbar ist.

Die relative Modernität von Seibts Deutsch steht nach einem Vergleich mit dem Schreiben Maria Theresias außer Zweifel; die teilweise bedeutenden Unterschiede zwischen seinem handschriftlichen Bittgesuch und der bei Clausner gedruckten Version sind nicht so eindeutig zu erklären. Für diesen nicht vernachlässigbaren Unterschied gäbe es verschiedene Deutungsmöglichkeiten. Zunächst wäre eine konservativere Orthographie in handschriftlichen Texten des 18. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches; vor allem Unterschiede in der Wiedergabe der Vokalquantität könnte man mit Jaromír Povejšil auf die „Wiedergabe gesprochener Formen“ begründen.²⁹ Das hat oft auch damit zu tun, dass Setzer moderner Druckereien wie jener Johann Thomas von Trattners in Wien angehalten wurden, die neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet zu verfolgen und so tatsächlich ein moderneres Deutsch schrieben als die Autoren selbst.³⁰ Ob das allerdings auch für die kleine Rosenmüller-Clausnersche Offizin in Prag gilt,³¹ ist zweifelhaft. Zeigen könnten das nur sprachwissenschaftliche Untersuchungen der Clausnerschen Verlagsschriften. Wenngleich Peter Wiesinger zufolge Autorenkorrekturen im 18. Jahrhundert eine Ausnahme darstellten, wäre es aber auch nicht auszuschließen, dass es sich im Ansuchen von 1763 um eine mehr oder weniger bewusste adressatenorientierte Strategie Seibts handelte, sich als Sprach- und Stillehrer mit einem *relativ* modernen Deutsch der Kaiserin zu präsentieren, die selbst vor über dreißig Jahren Deutsch zu schreiben gelernt hatte. Die Druckfassung von 1764 richtete sich dagegen an ein internationales Gelehrtenpublikum auch in den protestantischen Gebieten; diesem gegenüber

²⁸ Das Beispiel findet sich im 2. Abschnitt, Punkt a, in der Druckversion (1764) auf S. 34.

²⁹ Vgl. Povejšil (1980), *Das Prager Deutsch*, 117, wo es heißt: „Auch die Schreibungen gewießen (Gewissen), angegriffen, gewiese „gewisse“, schieckhen „schicken“ in der zweiten Periode der Protokolle [die J. Povejšil untersucht, d. i. 1664–1734] und in den Prager Drucken beider Zeitabschnitte (nicht jedoch in Wien) sind wohl auf die damalige Aussprache mit langem Vokal zurückzuführen.“ In unserem, mind. 30 Jahre später erschienen Druck sind diese Eigenheiten schon verschwunden, während sie im handschriftlichen Text noch eine Rolle spielen: so schreibt Seibt konsequent „Wiessenschaften“ mit langem /i/.

³⁰ Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Wiesinger; er stellt jedoch gleichzeitig fest, dass die Offizin von Trattners Konkurrenten Joseph von Kurzböck einen konservativeren Sprachstand pflegte.

³¹ Die traditionsreiche Offizin, die Sophie Johanna Rosenmüller-Kirchner-Clausner 1740–1780 leitete, war mit ihren zwei Druckerpressen (1782) keine Ausnahme; im Gegenteil, sie hatte einen Großteil der Druckerprivilegien einschließlich der Prager Zeitungen inne und gehörte insofern zu den solideren Prager Firmen. Vgl. Wögerbauer (2006), *Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems*, S. 279–83, 301.

musste Seibt bestrebt sein, sich als Vertreter der aktuellen mitteldeutschen Standardorthographie zu präsentieren.

Seibt, ein katholischer Absolvent der Universität Leipzig, ein Schüler u. a. von Gottsched und Gellert, passte sich ideal in die wieder auflebende institutionelle Sprachpflege Anfang der 1760er Jahre ein. Seine Anregung, in Prag im Rahmen eines Lehrstuhls für Schöne Wissenschaften deutsche Rhetorik zu unterrichten, war eine wichtige regionale Ergänzung für die theoretische und praktische Durchsetzung der allgemeinen deutschen Schriftsprache in der Habsburger Monarchie im 18. Jahrhundert.

M. W.

II. DER BEGRIFF „SCHÖNE WISSENSCHAFTEN“ IN SEIBTS ANSUCHEN

Seibts Ansuchen um die Prager Professur der Schönen Wissenschaften vom 24. Januar 1763 ist durchdrungen vom Bemühen, Maria Theresia von der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses für österreichische Verhältnisse völlig neuen Faches zu überzeugen. Dass der Gegenstand neu war, belegte Seibt mit einem Vergleich der Prager mit der Leipziger Universität. Während er im protestantischen Sachsen nicht weniger als fünf Jahre lang Schöne Wissenschaften studiert hatte, vermisste er eine solche Professur im katholischen Prag. Die Notwendigkeit dieses Lehrstuhls begründete er damit, dass „die Erlernung derselben [...] großen Nutzen schaffen kann“. Besonders hob er hervor, wie nützlich die Schönen Wissenschaften „so wohl in Staats- als Civil-Angelegenheiten“ seien; auch leisteten sie einen Beitrag, „die Ehre des Vaterlandes zubefördern“.

Ästhetikgeschichtlich betrachtet ist der dem Bittgesuch beiliegende *Entwurf* von entscheidender Bedeutung. Seibt definierte darin den Begriff Schöne Wissenschaften nicht,³² deutete aber mit der geplanten Aufteilung seiner Collegien implizit an, was er darunter verstand. Der Unterricht sollte aus vier Collegien bestehen. Er plante, das erste den „Schönen Wissenschaften überhaupt“ zu widmen, das zweite der Deutschen Redekunst, das dritte der Gelehrten Historie und das vierte der Sittenlehre mit den Anfängen der Pädagogik (Erziehungslehre) und der Klugheitslehre.³³ Das Collegium der

³² Zu den Schönen Wissenschaften vgl. Strube, Werner (1990). „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘.“ *Archiv für Begriffsgeschichte*, 33, S. 136–216; Strube, Werner (2005). Artikel „Wissenschaften, schöne“. In Joachim Ritter, Karlfried Gründer & Gottfried Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 12. Basel: Schwabe, Sp. 954–958; Weimar (1989), *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft*, S. 56–106, 123, 131, 193–198, 201. Zu den schönen Wissenschaften mit Bezug auf Seibt vgl. Hlobil, Tomáš (2006). „Obhajoby krásných věd na univerzitách v Praze, Halle a Lipsku (K. H. Seibt, G. F. Meier, Ch. F. Gellert, J. Ch. Gottsched).“ *Estetika*, 42, S. 210–43.

Schönen Wissenschaften überhaupt bestand nicht nur aus der bloßen Erklärung ihres Charakters und ihrer Nützlichkeit; sondern auch Philosophie einschließlich Logik und Natur-Lehre, alle Arten von Geschichte und auch Dichtkunst (vor allem die deutsche) gehörten dazu. Aus zwei Bemerkungen (zur Charakteristik der Historie und am Schluss der Erläuterungen zur Dichtkunst) geht hervor, dass die einleitenden drei Collegien eigentlich ein Ganzes bildeten, das nur deswegen unterteilt wurde, weil Seibt die deutsche Redekunst und gelehrte Historie (d. i. der bibliographische Überblick über die wichtigsten Werke der jeweiligen Fächer) für so wichtig erachtete, dass er sie selbständig behandelte.

Schon aus dieser grundlegenden Einteilung des Unterrichts wird klar, dass Seibt den Begriff Schöne Wissenschaften ungewöhnlich breit auslegte. Die Aufzählung erinnert an die humanistische Auffassung der *humaniora* in der Renaissance, die aus Grammatik, Rhetorik, Poetik, Logik, Ethik und Geschichte bestanden.³⁴ Diese Auffassung, die dem mittelalterlichen trivium (d. h. Grammatik, Rhetorik und Dialektik) nachfolgte, erneuerte der Jansenist Charles Rollin (1661–1741) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In der vierbändigen Abhandlung *De la manière d'enseigner et d'étudier les Belles Lettres, par raport à l'esprit & au cœur* (1726–1731) entwarf er ein Erziehungsmodell, dessen Ziel es war, den Intellekt zu entwickeln, die Sitten zu verbessern und die jungen Leute zu guten Christen zu erziehen. Er betonte dabei die Kenntnis der Muttersprache (Französisch), beider Sprachen der Antike, der Dichtkunst, der Rhetorik, der Geschichte und der Philosophie einschließlich der Naturkunde und Pädagogik. Diese Fächer bezeichnete er, wie schon der Titel andeutet, als *les belles lettres*.

Rollins pädagogisches Programm wurde in Leipzig außergewöhnlich breit rezipiert. Seibts bewunderte Lehrer Johann Christoph Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert bekannten sich dazu.³⁵ Auch Seibt knüpfte an Rollin an,

³³ Seibt machte dann selbständige Collegia sowohl aus der Pädagogik als auch aus der Klugheitslehre (d. h. das Fach, das die Hörer lehren sollte, aus der Begegnung mit Menschen aufgrund der Kenntnis ihres Charakters maximalen Nutzen zu ziehen). Schon im *Grundriß* kann man die Ursprünge der beiden Fächer finden – siehe die Stelle über die menschlichen Temperamente oder die hierarchischen Beziehungen in der Gesellschaft, bzw. die Erwägungen über die Wichtigkeit der Erziehung für das Wohl des Staats. Seibt (1771), *Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats*; Seibt, Karl Heinrich (1799). *Klugheitslehre, praktisch abgehandelt, in akademischen Vorlesungen*. 2 Bde. Prag: ohne Verlag.

³⁴ Vgl. Klinkenberg, Hans Martin (1971). Artikel „Artes liberales“. In Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1. Basel: Schwabe, Sp. 531–35.

³⁵ Auf die Tatsache, dass Gellert von Charles Rollins' Buch zur Überzeugung inspiriert wurde, dass die Schönen Wissenschaften auf das Herz wirken können, wies schon Karl Wotke hin [Wotke, Karl (1907). „Einleitung.“ In *Karl Heinrich Seibt: der erste*

wenngleich er ihn im *Entwurf* nicht ausdrücklich nennt. Das bestätigt die ähnliche Einteilung der Collegien ebenso wie er Rollins Schlüsselbegriff der *belles lettres* gleich zu Beginn des *Entwurfs* verwendet und ihn mit *Schöne Wissenschaften* gleichsetzt.³⁶ Diese neohumanistisch aufgefassten Schönen Wissenschaften unterschied Seibt von „höheren und anderen Wißenschaften“.³⁷ Im *Entwurf* geht er nicht genau auf die Unterschiede ein. Aus dem zeitgenössischen Kontext kann man aber schließen, dass Seibt mit der Unterscheidung der Schönen und der Höheren Wissenschaften den propädeutischen Charakter seines Fachs entsprechend der vorbereitenden Aufgabe der österreichischen Philosophischen Fakultäten andeuten wollte. Deren einziges Ziel war es, die Hörer auf das Studium an einer höheren Fakultät, also Theologie, Jus oder Medizin vorzubereiten. Bei der Unterscheidung zwischen Schönen und anderen Wissenschaften mochte er an den Unterschied zwischen *humaniora* und jenen strengen Wissenschaften denken, die nur die apriorische Demonstration als Methode zum Erkenntnisgewinn erlaubten.

Dieser aus dem Titel, den Anmerkungen und der Einteilung ersichtliche breite neohumanistische Begriff der Schönen Wissenschaften im Sinne einer Propädeutik für mehrere Fächer ist nicht der einzige im *Entwurf*. Das bestätigen jene Verweise, die Seibt den Abschnitten zu Philosophie und Historiographie vorausgeschickt hat. Daraus wird deutlich, dass ihn diese Fächer nur interessierten, „in so ferne sie [...] in die schönen Wißenschaften gehöre[n]“.³⁸ Bei der gelehrten Historie hob er wiederum hervor, dass sie breiter behandelt würde als nur in Bezug auf die Schönen Wissenschaften.³⁹ Die Sittenlehre schließlich brachte er gar nicht

*Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler Gellerts und Gottscheds. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutscherunterrichts in Österreich (= Ein Beitrag zur Geschichte des Deutscherunterrichts in Österreich. In Beiträge zur Oesterreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, Bd. 9). Wien/Leipzig: Carl Fromme, S. 7–17, bes. S. 7–10]. Die positive Einstellung Gottscheds und seiner Anhänger zu Rollin bezeugt v. a. die Übersetzung des angeführten Werks durch den bedeutenden Gottschedianer Johann Joachim Schwabe als *Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll* (1. Aufl. 1737/38, weitere Aufl. 1750, 1760 und 1770). Vgl. auch die Rezension von Schwabes Übersetzung in der Zeitschrift *Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste* 1750, S. 381–82.*

³⁶ Zum Verhältnis der *belles lettres* und der schönen Wissenschaften vgl. Ricken, Ulrich (1978). „Le Champ Lexical ‚Science – Littérature‘ en Français et en Allemand.“ *Dix-huitième siècle*, 10, S. 33–43.

³⁷ Vgl. *Entwurf* I, 1, a; III, b. Einen ähnlichen Begriff von Schönen Wissenschaften erarbeitete Johann Friedrich Bertram (*Einleitung in die so genannte schöne [sic] Wissenschaften oder Litteras Humaniores*, 2. Aufl., Braunschweig: Renger, 1728, S. 28–30.). Näher dazu Strube (1990), „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘“, S. 147–52; Strube (2005), Artikel „Wissenschaften, schöne“, Sp. 954–55.

³⁸ Vgl. *Entwurf* I, 2, 3.

³⁹ Vgl. *Entwurf* III, b.

in Verbindung mit den anderen Disziplinen.⁴⁰ Diese Einschränkung zeigt, dass Seibt die Philosophie, fast alle Arten von Geschichte und die Sittenlehre nicht als – ergänzen wir Seibts Logik zufolge – Schöne Wissenschaften im eigentlichen Sinn betrachtete. Zu diesen rechnete er die Wortkunst (Dichtung und Rhetorik vor allem in der Muttersprache, bei Seibt also Deutsch) und auch die sog. „übrigen schönen Wiessenschaften“. Gerade dieser Gruppe von Disziplinen wollte er im Unterricht die meiste Zeit widmen. Obwohl Seibt niemals ausführte, welche Fächer er zu den übrigen schönen Wissenschaften rechnete, lässt die Aufmerksamkeit, welche er diesbezüglich Problemen wie Geschmack und Genie schenkte, vermuten, dass er wohl die bildenden Künste und vielleicht auch die Musik meinte. Anders ließe sich schwerlich erklären, welche anderen Fächer er direkt mit der Dichtkunst vergleichen könnte. Außer der breiten neohumanistischen Auffassung der Schönen Wissenschaften gibt es also im *Entwurf* auch eine engere, die ausschließlich die schönen Künste mit den beiden Wortkünsten an der Spitze umfasste. Diese engere Auffassung lässt sich mit Wolfgang Strube treffend als „ästhetische“ bezeichnen.⁴¹

Noch deutlicher ist der Hang zur „ästhetischen“, d. h. engen Auffassung der Schönen Wissenschaften in der gedruckten Version des *Entwurfs*, den Seibt 1764 im Anschluss an seine Antrittsvorlesung abgedruckt hat. Die genauere Fassung bzw. Bedeutungsverengung des Begriffs wird schon im Titel deutlich. Seibt benannte den *Entwurf* um in *Grundriß zu meinen akademischen*

⁴⁰ Vgl. *Entwurf* IV. Seibts Vorbild Rollin begriff die Sittenlehre als Ziel und Höhepunkt jeglicher Lehre der Schönen Wissenschaften. Rollin, Carl (1760). *Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll*. 3. Aufl. Leipzig: Breitkopf, S. 10.

⁴¹ Die Bezeichnung „ästhetisch“ ist in diesem Kontext nicht unproblematisch. Aus zeitgenössischer Perspektive handelt es sich um einen Anachronismus, denn die Leipziger Akademiker und besonders Gottsched lehnten das hallische Projekt einer Baumgartenschen Ästhetik entschieden ab; dem Begriff Ästhetik wichen sie absichtlich aus. Vgl. den Artikel „Aesthetisch“ in Johann Christoph Gottscheds *Handlexicon oder Kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Zum Gebrauche der Liebhaber derselben* (Leipzig: Fritsch, Breitkopf, 1760, Sp. 49–50). Über den Streit vgl. die verdienstvolle dreiteilige Edition Meier, Georg Friedrich (1999, 2000, 2002). *Frühe Schriften zur ästhetischen Erziehung der Deutschen I–III* (Hans-Joachim Kertscher & Günter Schenk, Hg. mit Textkommentar, Zeittafeln und einem Nachwort). Halle: Hallescher Verlag. Vgl. auch Bergmann, Ernst (1911). *Die Begründung der deutschen Ästhetik durch Alexander Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier*. Leipzig: Röder. Eine weitere Schwierigkeit stellt die Tatsache dar, dass auch Seibt im gesamten *Entwurf* nirgendwo die Begriffe Ästhetik und ästhetisch (ja nicht einmal Schönheit und Vergnügen!) verwendet. Es scheint also, dass er vom Leipziger Standpunkt wesentlich beeinflusst war. Über die erwähnten Umstände hinaus benutze ich Strubes Charakteristik, weil sie diese Auffassung der Schönen Wissenschaft treffend charakterisiert. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Seibt den Schönen Wissenschaften auch die Rhetorik zurechnete. Ihr Ziel sei doch, wie er betonte, dass die Studenten lernten, „schön deutsch, und mit Geschmack außzudrücken, mit einem Worthe die Kunst schön zureden und schön zuschreiben“. (Siehe unten Edition, 2. Abschnitt, a)

*Vorlesungen über die schönen Wissenschaften und gelehrte Historie, in vier Abschnitte, und eben so viel Collegia abgetheilet.*⁴² Im gedruckten Text schien der Begriff *les belles lettres* nicht mehr auf; gleichzeitig wurde die gelehrte Geschichte von den – wir ergänzen – Schönen Wissenschaften im engen Sinne unterschieden. Eine ähnliche Präzisierung findet sich auch im Titel der ersten Abteilung, wo nicht mehr von den „schönen Wissenschaften überhaupt“ die Rede war, sondern explizit von der *Dichtkunst*, der *Historie* und – neu – auch von den *freyen Künsten*. In Zusammenhang mit der Historie betonte er bezeichnenderweise erneut, dass er nur von ihr handelt, „insofern sie [...] ein Gegenstand der schönen Wissenschaften ist“.⁴³ Im Vergleich mit dem *Entwurf* strich er darüber hinaus den der Philosophie, Logik und Naturlehre gewidmeten Abschnitt vollständig und ersatzlos.⁴⁴ Einen weiteren Schritt, der die Schönen Wissenschaften zu den Künsten hin verschiebt, bedeutet die Neuaufnahme einer Abhandlung über die freien Künste. Obwohl Seibt auch in ihrem Fall nicht geklärt hat, was er darunter versteht, ist zu vermuten, dass er so die nonverbalen und vor allem die bildenden Künste meinte. Die Unterrichtsziele zeigen in diese Richtung; Seibt beabsichtigte nämlich zu verdeutlichen, was die freien Künste mit den Schönen Wissenschaften verbindet, und wollte außerdem „über die berühmtesten Akademien dieser Künste“ sprechen. Die erhaltenen Werke zeigen außerdem, dass sich Seibt im Unterricht mit der bildenden Kunst beschäftigte, obwohl diese weder im *Entwurf* noch im *Grundriß* explizit erwähnt worden war.⁴⁵

Seibt übernahm die Zusammensetzung *Schöne Wissenschaften und freie Künste* von Gottsched. Der Leipziger Professor verwendete diese im Titel seiner Zeitschrift *Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* (1745–1750) und später auch im wichtigsten kunstwissenschaftlichen Wörterbuch der vorsulzerischen Zeit, dem *Handlexicon oder Kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Zum Gebrauche der Liebhaber derselben* (Leipzig: Fritsch, Breitkopf, 1760). Unter dem direkten Einfluss der Theorie von der Kunst als Nachahmung der schönen Natur, wie sie Charles Batteux (1713–1780) entwickelt hatte, rechnete Gottsched den Schönen Wissenschaften und freien Künsten im Lexikon die traditionelle Dichtkunst,

⁴² Seibt (1764), *Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften*, S. 31.

⁴³ Ebd., S. 33.

⁴⁴ Die Gründe, warum er das tat, sind weder aus dem *Grundriß* noch aus den Vorlesungen ersichtlich; man kann allerdings vermuten, dass das unter dem Druck der Jesuiten geschah, die bis dahin den Unterricht in den philosophischen Fächern organisierten und das ohne Zweifel auch weiterhin machen wollten. Vgl. auch Seibts unten erwähnte Bemerkung über den Charakter seiner Sittellehre.

⁴⁵ Vgl. [Seibt, Karl Heinrich (Hg.)] (1769). *Akademische Vorübungen aus den von Karl Heinrich Seibt gehaltenen Vorlesungen über die deutsche Schreibart*. Prag: Elsenwanger, S. 36–37.

Rhetorik, Malerei, Schnitzkunst und Musik zu; im Unterschied zum Franzosen nahm er aber auch noch die Gartenkunst, Ikonologie, die Mythologie des Altertums und die Biographie bedeutender Künstler der einzelnen Nationen hinzu. Bemerkenswert ist hinsichtlich der Schwerpunktverschiebung vom neohumanistischen zum ästhetischen Begriff der Schönen Wissenschaften, dass Gottsched es für notwendig hielt, seine Erweiterung von Batteux' Auffassung besonders zu begründen, obwohl er in seinem früheren *Neuer Büchersaal* mit einem noch breiteren Begriff gearbeitet hatte (zu den Schönen Wissenschaften und den freien Künsten gehörte etwa noch die Grammatik). Die Erweiterung begründete er mit der Gewohnheit der deutschen Leser, die enttäuscht sein würden, wenn sie in einem so betitelten Lexikon nicht wenigstens historische Informationen finden würden, die sich unmittelbar auf die Künste beziehen.⁴⁶

Seibt ging bei der Verengung des Begriffs der Schönen Wissenschaften noch weiter als Gottsched; im *Entwurf* unterschied er die Schönen Wissenschaften von den „anderen“ Schönen Wissenschaften, und im *Grundriß* bezeichnete er diesen Unterschied direkt als Gegensatz zwischen den Schönen Wissenschaften und den Freien Künsten. Diese wollte er miteinander vergleichen, um festzustellen, „in was für einer Verbindung sie [d. h. die freyen Künste] mit den schönen Wissenschaften stehen“. So differenzierte er zwischen den schönen Redekünsten (Dichtung und Rhetorik) und den nonverbalen freien Künsten. Diese – mit Strube gesagt – literarische Auffassung der Schönen Wissenschaften, die die einzelnen Kunstformen anhand ihrer Zeichenhaftigkeit unterscheidet, war vor allem durch Moses Mendelssohn (1729–1786) in den norddeutschen Überlegungen zur Ästhetik geläufig geworden.⁴⁷ Seibts veröffentlichte Werke bestätigen, dass er mit Mendelssohns Ansichten vertraut war.⁴⁸

Weder die neohumanistische noch die ästhetische oder literarische Auffassung des Begriffs der Schönen Wissenschaften erschöpfen die Spannbreite, die Seibts Gebrauch dieses Schlüsselbegriffs im Ansuchen einnimmt. Das bezeugen vor allem die Überlegungen zum Geschmack. Seibt charakterisierte im

⁴⁶ Strube (1990), „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘“, S. 156–57. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass es in Gottscheds Handlexikon weder einen Artikel „Schöne Wissenschaften“ noch „Freie Künste“ gibt, obwohl diese Termini im Titel vorkommen. Die Sorglosigkeit im Umgang mit Sammelbegriffen bezeugt auch die Tatsache, dass der Artikel „Künste, die schönen“, also ein überhaupt nicht im Titel aufscheinender Terminus, alle wichtigen Künste, die Musik, Malerei, Bildhauerei, Tanz, Dicht- und Redekunst sowie Architektur umfasste. Der Autor charakterisierte die drei Letzteren als Künste, die den Nutzen mit Anmut verbänden, und zwar im Unterschied zu den anderen Künsten, die nur „das Vergnügen und Ergetzen“ zum Gegenstand hätten. Gottsched (Hg.). (1760), *Handlexicon*, Sp. 978–79.

⁴⁷ Strube (1990), „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘“, S. 169–76.

⁴⁸ Vgl. [Seibt] (1769), *Akademische Vorübungen*, S. 17–18.

handschriftlichen *Entwurf* Geschmack als etwas, „darauf bey den schönen Wiessenscafften und überhaupt bey aller Gelehrsamkeit, wenn sie recht brauchbahr und auch dem Staate nützlich seyn soll, alles ankommt“.⁴⁹ Im gedruckten *Grundriss* verallgemeinerte er diese These und spitzte sie zu: die Anwesenheit von Geschmack stellte er als entscheidend für *alle* Wissenschaften (nicht nur die schönen) und für *alle* Gelehrsamkeit hin, „wenn sie nicht abgeschmackte Pedanterey, und unnützer Schulwitz, seyn soll“.⁵⁰ Verbinden wir die Charakteristiken des Geschmacks mit einer Ansicht, die Seibt selbst in seiner Antrittsvorlesung verteidigte, nämlich dass die höheren und anderen Wissenschaften anerkannten, dass sie von den Schönen Wissenschaften abhängig seien, „und lassen sich von denselben in der Kunst zu gefallen, zu rühren und einzunehmen, unterrichten, indem sie von ihnen Anmuth, Reitz und Vollkommenheit entlehnen, ohne welche man in keiner Wissenschaft, weder gut unterrichten, noch leicht nützen wird“,⁵¹ so kristallisiert sich eine Auffassung von den Schönen Wissenschaften als ein dauerhaftes und verbindliches Muster für alle – wir ergänzen wieder im Sinne der Seibtschen Überlegungen – „nichtsichönen“ Wissenschaften. Erst wenn diese nichtsichönen Wissenschaften die schönen nachahmten in ihrer Fähigkeit zu gefallen und zu fesseln, d. h. wenn sie de facto selbst zu schönen werden, können sie erst wirklich nützlich werden.⁵²

Die ausgesprochene Forderung, dass in jeder Wissenschaft der Geschmack walten solle, sodass alle Wissenschaften – einschließlich der höheren und anderen – zu schönen werden würden, weil sie sonst ihren Zweck nicht erfüllen könnten, stellt die vierte Auffassung der Schönen Wissenschaften dar, die man in Seibts *Entwurf* identifizieren kann. Dieser – mit Strube gesprochen – schöngestige Begriff der Wissenschaften verbindet Seibt mit einer weiteren bedeutenden Leipziger Autorität, nämlich Christian Thomasius (1655–1728). Thomasius war es, der die Scholastiker als für die Gesellschaft unnütze Lehrmeister kritisierte, die nicht fähig seien, aus der Wissenschaft die anziehende Tätigkeit eines schönen Geistes zu machen; auch forderte er, im gesamten akademischen Bereich die Mustersprache Deutsch zu verwenden.⁵³

⁴⁹ *Entwurf* I, 1, c.

⁵⁰ Seibt (1764), *Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften*, S. 31.

⁵¹ Ebd., S. 11.

⁵² Ebd., S. 10. Näheres dazu Hlobil (2006), „Obhajoby krásných věd“, S. 210–43.

⁵³ Strube (1990), „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘“, S. 142–47. Damit, dass sich Seibt schrittweise auch in typisch „jesuitischen“ Fächern durchsetzen konnte, konnten sich konservative katholische Kreise nie abfinden. Das zeigt später die „Seibt-Affäre“. Vgl. Prokeš, Jaroslav (1929). „Aféra Seibtova roku 1779.“ In Otakar Odložilík, Jaroslav Prokeš & Rudolf Urbánek (Hg.), *Práce věnované profesoru Karlovy university Václavu Novotnému jeho žáky k šedesátým narozeninám*. Praha: Laichter, S. 317–30.

Die Termini, mit denen Seibt das Gegenteil der Schönen Wissenschaften charakterisierte, deuten an, dass die spätscholastische akademische Praxis in Prag das Hauptziel seiner Angriffe war, die keine Rücksicht auf die praktischen Lebensbedürfnisse nahm. Gerade diese jesuitische Gelehrsamkeit um der Gelehrsamkeit willen, wie er sie bei seinen Prager Studien kennen gelernt hatte, sollte das Konzept der Schönen Wissenschaften ersetzen. Davon zeugt auch die Charakteristik der Sittenlehre. Seibt hatte sie schon im *Entwurf* absichtlich in Gegensatz zur traditionellen wissenschaftlichen Morallehre gestellt, wie sie von Klerikern vertreten wurde. Im *Grundriß* verwendete für diesen Bereich schon den speziellen Begriff „praktische Sittenlehre“.

Die Analyse des *Entwurfs* und des *Grundrisses*, Dokumenten, die am Anfang von Seibts systematischem pädagogischem Wirken stehen, zeigte, dass der Prager Professor auf engstem Raum mit gleich vier Auffassungen von Schönen Wissenschaften arbeitete, die Wolfgang Strube in der deutschen Ästhetik des 18. Jahrhunderts scharfsinnig unterschieden hat. Es ist bezeichnend, dass er diese nur schwer mit einander vereinbaren Begriffe nicht näher ausführte und sie ohne Hemmungen vermengte. Auch die frühesten Dokumente bestätigen somit, dass Seibt mit der ästhetischen Produktion seiner Zeit und besonders jener aus Leipzig gut vertraut war; gleichzeitig bezeugen sie, dass er eine schöngestige, also höchst rhetorische Lesart bevorzugte und sich nicht um begriffliche und methodologische Genauigkeit bemühte.⁵⁴

T. H.

Tomáš Hlobil, Charles University, Czech Republic
THlobil@seznam.cz

Michael Wögerbauer, Institute of Czech Literature,
Academy of Sciences, Czech Republic
michael.woegerbauer@gmx.net

⁵⁴ In diesem Zusammenhang verdient auch eine Bemerkung von Seibts Hörer Bernard Bolzano Aufmerksamkeit, der in seinem Tagebuch vermerkte (zitiert in *Biographie Bolzanos* von Georg Zeithammer): „etwas stolz, er spielt den Gelehrten; – er leistet einem nachdenkenden Zuhörer nicht Genüge, er evagirt [d.h. schweift ab] gar sehr oft und unterhält mit Erzählungen, geht aber alles nur obenhin durch“. Bolzano, Bernard (1997). *Gesamtausgabe*, Reihe iv Dokumente, Band 2: *Biographie Bolzanos*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Fromann, S. 43–44. Über den Charakter von Seibts Schönen Wissenschaften vgl. Hlobil (2006), „Obhajoby krásných věd“, S. 210–43. Dem entspricht auch der Eindruck von Georg Forster, der sich von 22. bis 27. Juli 1784 in Prag aufhielt und in seinem Tagebuch vermerkte, Seibt sei ein „wohlgenährter Mann, freundlich und communicativ, und wie es scheint sehr bereit sich auf den modernen Ton der Gelehrsamkeit zu stimmen, aber nicht wie ich ihn erwartet hatte, nicht glänzend in seinem Fache“. Forster, Georg (1914). *Tagebücher* (Paul Zincke & Albert Leitzmann, Hg.). Berlin: B. Behrs, S. 128.

QUELLEN

MS

NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M.1.45, K. 209.

NA, ČG-Publ, 1756–1763, InvNr. 565, M1/6, K. 204.

ÖStA, AVA, SHK, K. 132, Sign. 28, Protokolle der Studienhofkommission 1760–1775, 59 ex 1763, f. 134–140.

GEDRUCKTE QUELLEN

Bertram, Johann Friedrich (1728). *Einleitung in die so genannte schöne [sic] Wissenschaften oder Litteras Humaniores*. 2. Aufl. Braunschweig: Renger.

Bolzano, Bernard (1997). *Gesamtausgabe*, Reihe iv Dokumente, Band 2: *Biographie Bolzanos*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Fromann.

Forster, Georg (1914). *Tagebücher* (Paul Zincke & Albert Leitzmann, Hg.). Berlin: B. Behrs.

Gottsched, Johann Christoph (Hg.). (1760). *Handlexicon oder Kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Zum Gebrauche der Liebhaber derselben*. Leipzig: Fritsch, Breitkopf.

Meier, Georg Friedrich (1999, 2000, 2002). *Frühe Schriften zur ästhetischen Erziehung der Deutschen I–III* (Hans-Joachim Kertscher & Günter Schenk, Hg. mit Textkommentar, Zeittafeln und einem Nachwort). Halle: Hallescher Verlag.

Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste 1750.

Rollin, Carl (1760). *Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen soll*. 3. Aufl. Leipzig: Breitkopf.

Seibt, Carl Heinrich (1764). *Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes; und folglich von der Nothwendigkeit, sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden*. Prag: Clauser.

Seibt, Karl Heinrich (1907). „Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes; und folglich von der Nothwendigkeit, sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden.“ In Karl Wotke, *Karl Heinrich Seibt: der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler Gellerts und Gottscheds. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich* (= Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich. In *Beiträge zur Oesterreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte*, Bd. 9.). Wien/Leipzig: Carl Fromme, S. 19–42.

[Seibt, Karl Heinrich] (1769). *Schreiben an den unbekanntenen deutschen Uebersetzer der Abhandlung von Tugenden und Belohnungen des Hyacintho Dragonetti [...]*. Prag: Elsenwanger.

[Seibt, Karl Heinrich (Hg.)] (1769). *Akademische Vorübungen aus den von Karl Heinrich Seibt gehaltenen Vorlesungen über die deutsche Schreibart*. Prag: Elsenwanger.

Seibt, Karl Heinrich (1771). *Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats, zum Eingange seiner Vorlesungen über die Erziehungskunst gehalten*. Prag: Mangold.

Seibt, Karl Heinrich (1799). *Klugheitslehre, praktisch abgehandelt, in akademischen Vorlesungen*. 2 Bde. Prag: ohne Verlag.

FORSCHUNGSLITERATUR

- Anonym (1875). „Karl Heinrich Seibt.“ *Beilage zur Bohemia* 1875, Nr. 326–329, 332.
- Bergmann, Ernst (1911). *Die Begründung der deutschen Ästhetik durch Alexander Gottlieb Baumgarten und Georg Friedrich Meier*. Leipzig: Röder.
- Brooks, Thomas (2006). *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.–18. Jahrhunderts (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 36)*. Frankfurt am Main, Bern, Wien, Paris, New York: Peter Lang.
- Čornejová, Ivana, & Fechtnerová, Anna (1986). *Životopisný slovník pražské univerzity, filozofická a teologická fakulta 1654–1773*. Praha: Univerzita Karlova.
- Čornejová, Ivana (Hg.). (1996). *Dějiny Univerzity Karlovy II, 1622–1802*. Praha: Karolinum.
- Hamberger, Georg Christoph, & Meusel, Johann Georg (1965). *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*. 5. Auflage, Lemgo 1798. Nachdruck Hildesheim: Olms.
- Herkommer, Hubert, & Lang, Carl Ludwig (Hg.). (1997). *Deutsches Literatur-Lexikon*. 17. Band. Bern: Saur.
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob, & Ernesti, Johann Heinrich Martin (1809). *Historisch-litterarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhundert gelebt haben*. Zwölfter Band. Leipzig: Schwickert.
- Hlobil, Tomáš (2005). „Aesthetics in the Lecture Lists of the Universities of Halle, Leipzig, Würzburg, and Prague (1785–1805).“ *Das achtzehnte Jahrhundert*, 29, S. 13–50.
- Hlobil, Tomáš (2006). „Obhajoby krásných věd na univerzitách v Praze, Halle a Lipsku (K. H. Seibt, G. F. Meier, Ch. F. Gellert, J. Ch. Gottsched).“ *Eстетика*, 42, S. 210–43.
- Hlobil, Tomáš. „Die Anfänge des Ästhetikunterrichts an den wichtigsten Universitäten der österreichischen Monarchie (1763–1805).“ *Aufklärung*, im Druck.
- Hlobil, Tomáš. „Postoj pražských přírodovědců ke krásným vědám a estetice ve druhé polovině osmnáctého století.“ *Český časopis historický*, im Druck.
- Jakubec, Jan (1934). *Dějiny literatury české II. Od osvícenství po družinu Máje*. Praha: Laichter.
- Lorenz, Franz (1934). „Karl Heinrich Seibt.“ In Erich Gierach (Hg.), *Sudetendeutsche Lebensbilder*. Reichenberg: Stiepel, S. 243–55.
- [De Luca, Ignaz] (1778). *Das gelehrte Oesterreich I/2*. Wien: Trattner.
- Klinkenberg, Hans Martin (1971). Artikel „Artes liberales“. In Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1. Basel: Schwabe, Sp. 531–35.
- Kraus, Arnošt (1909). *Pražské časopisy 1770–1774 a české probuzení*. Praha: Česká akademie.
- Oesterreichische National-Encyklopädie, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes*. (1836). Fünfter Band. Wien: Beck.
- Otto, Gottlieb Friedrich (1803). *Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jeztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler*. Dritter Band. Görlitz: Burghart.
- Petráň, Josef (1983). *Nástin dějin filozofické fakulty Univerzity Karlovy v Praze (do roku 1848)*. Praha: Univerzita Karlova.
- Povejšil, Jaromír (1980). *Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache (= Rozpravy československé akademie věd, roč. 90, sešit 2)*. Praha: Academia.
- Prokeš, Jaroslav (1929). „Aféra Seibtova roku 1779.“ In Otakar Odložilík, Jaroslav Prokeš & Rudolf Urbánek (Hg.), *Práce věnované profesoru Karlovy university Václavu Novotnému jeho žáký k šedesátým narozeninám*. Praha: Laichter, S. 317–30.

- [Rautenstrauch, Johann] (1784). *Oesterreichische Biedermannskronik*. Erster Theil. Freiheitsburg: Redlich.
- Ricken, Ulrich (1978). „Le Champ Lexical ‚Science – Littérature‘ en Français et en Allemand.“ *Dix-huitième siècle*, 10, S. 33–43.
- Roessler, Paul (1997). *Die deutschen Grammatiken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich. Ein Beitrag zur Reform der deutschen Schriftsprache (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 21)*. Frankfurt am Main, Bern, Wien, Paris, New York: Peter Lang.
- Seibt, Ferdinand (2002). „Karl Heinrich Seibt (1735–1806).“ In *Germanistica Pragensia* 16. Praha: Karolinum, S. 83–96.
- Strube, Werner (1990). „Die Geschichte des Begriffs ‚Schöne Wissenschaften‘.“ *Archiv für Begriffsgeschichte*, 33, S. 136–216.
- Strube, Werner (2005). Artikel „Wissenschaften, schöne“. In Joachim Ritter, Karlfried Gründer, & Gottfried Gabriel (Hg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 12. Basel: Schwabe, Sp. 954–58.
- Vlček, Jaroslav (1960). *Dějiny české literatury II*. Praha: SNKLHU.
- Vodička, Felix (Hg.) (1960). *Dějiny české literatury II. Literatura národního obrození*. Praha: Nakladatelství ČSAV.
- Weimar, Klaus (1989). *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München: Fink.
- Wiesinger, Peter (2006). *Das österreichische Deutsch in Vergangenheit und Gegenwart*. Wien: LIT-Verlag.
- Winter, Eduard (1962). *Der Josefinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848*. Berlin: Rütten.
- Wögerbauer, Michael (2006). *Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag 1760–1820*. Dissertation (Univ. Wien).
- Wögerbauer, Michael (2008). „Vernakularizace – alternativa ke konceptu národního obrození?“ *Česká literatura*, 4 (2008), im Druck.
- Wolf, R. (1909–10). „Karel Jindřich Seibt, (1735–1806).“ *Pokroková revue*, 6, S. 676–87.
- Wotke, Karl (1907). „Einleitung.“ In *Karl Heinrich Seibt, der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler Gellerts und Gottscheds (= Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich. In Beiträge zur Oesterreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, Bd. 9)*. Wien/Leipzig: Carl Fromme, S. 7–17.
- Von Wurzbach, Constant (1876). *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 32. Teil. Wien: Hof- und Staatsdruckerei.

Karl Heinrich Seibts Ansuchen um Ernennung zum Professor der Schönen Wissenschaften an der Universität Prag vom 24. Januar 1763 besteht aus vier Bögen Kanzleipapier, die mittig gefaltet und beidseitig, also auf je vier bzw. insgesamt 16 Seiten, beschrieben sind. Zwei Einheiten lassen sich unterscheiden: Der äußerste Bogen enthält Seibts Bittgesuch und bildet gleichzeitig den Umschlag für die *Beylaage* mit dem *Entwurf*, deren drei Bögen mit einem Faden gebunden sind. Bloß die letzte Seite ist unbeschrieben. Darauf folgt ein fünfter gefalteter Bogen, der auf der ersten Seite die Einbegleitung und Anweisung Maria Theresias vom 30. April 1763 enthält und innen unbeschrieben ist. Auf der Rückseite des gefalteten Blatts ist lediglich die Aktenzahl vermerkt: „Ad N° 45.“ und darunter „Ad. Lit. M. N° 1.“ Die Dokumente werden diplomatisch wiedergegeben. Dem zeitgenössischen Usus gemäß schreibt Seibt Fremdwörter nicht in Kurrentschrift, sondern in Antiqua, die in der Edition *kursiv* wiedergegeben wird.

Der *Entwurf* der Schönen Wissenschaften wurde außer der handschriftlichen Version noch zweimal gedruckt: Unter dem Titel *Grundriß zu meinen akademischen Vorlesungen, über die schönen Wissenschaften und gelehrte Historie, in vier Abschnitte und eben so viele Collegia abgetheilet* veröffentlichte ihn Seibt selbst 1764 im Anschluss an seine Antrittsvorlesung (*Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes; und folglich von der Nothwendigkeit, sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden*. Prag: Clauser, 1764, S. 31–38). 1907 gab der Schulhistoriker Karl Wotke die Antrittsvorlesung und den *Grundriß* in geringfügig abweichender Form heraus.¹ Die folgende Edition vergleicht zum erstenmal nach inhaltlichen Gesichtspunkten die handschriftliche Version mit Seibts gedruckter Fassung;² bloße Abweichungen in der Formulierung oder etwa Rechtschreibung werden in den Anmerkungen zu Edition nicht berücksichtigt.

¹ Wotke, Karl (1907). *Karl Heinrich Seibt, der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler Gellerts und Gottscheds* (= Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich. In: *Beiträge zur Oesterreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte*, Bd. 9). Wien/Leipzig: Carl Fromme, S. 19–42. Wotkes Edition ist zwar nicht auf Punkt und Beistrich identisch mit dem Text Seibts, ist sonst aber verlässlich. Anhand ihrer kann man den Vergleich des *Entwurfs* (1762/63) und des *Grundrisses* (1764) nachvollziehen.

² Und zwar nach dem Exemplar, das in der Prager Nationalbibliothek mikroverfilmt wurde (Sign. NKP 12F1074).

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Römische Kayserin, auch in Germanien, zu Hungarn, und Böheimb Königin, Ertzherzogin zu Öesterreich etc.

Allernädigste Frau! Frau!

Euer Kayser Königl. Apostol. Maytt. geruhen allernädigst sich in tiefester Unterthanigkeit vortragen zu laßen: Daß ich vor ungefehr acht Jahren die *Studia Philosophica* und *Juridica* lauth meines *Testimonij* allhier in Prag *absolviret*, und hierauf mich auf der *Universitaet* Leipzig durch 5 gantze Jahre in den übrigen Schönen Wißenschaften alßo zuüben bemühet habe; daß ich gleich gedachte Wießenschafften mit Göttlichem Beystand nicht ohne Nutzen der *Studirenden* Jugend, nunmehr selbst zu lehren mir getraue. Da ich aber wegen unterschieds der *Religion* auf diese Arth in meinem Vaterlande befördert zuwerden nicht hoffe; und auf hiesiger *Universitaet* zur zeith noch kein Professor der Schönen Wießenschaften geordnet ist, und die Erlernung derselben gleich wohl großen Nutzen schaffen kann, von welchem ich bey der erleuchteten Einsicht die Euer Kayser. *Königl. Apostol. Maytt.* in alle Gattungen der Wießen³ schaften besitzen, weither nichts zusagen mich unterstehe, als: daß durch Hülfe dieser Wießenschaften die Jugend vorbereithet wird, so wohl in Staats als *Civil*-Angelegenheiten den Nutzen und die Ehre des Vatterlandes zubefördern. Alß[o] nehme zu *Euer Kayser-Königl. Apostol. Maytt.* weldt bekanntte *Clemence* und Gnade ich in tiefester Ehrfurcht meine zuflucht, mit der allerunterthänigsten Bitte, *Allerhochst dieselbte* geruhen mir auf hießiger *Universität* die *Professur* in den Schönen Wiessenschaften allernädigst zu *conferiren*. Was ich eigentlich unter diesem Nahmen verstehe; und wie ich meine *Collegia* einzurichten glaube, geruhen Euer Kayser *Königl. Apostol. Maytt.* aus der Beylaage, und dem darinn enthaltenen allerunterthänigst unmaßgeblichen Entwurffe mit mehrern zuersehen.

Ich gründe die gnädigste Erhörung meiner allerunterthängigsten Bitte auf den höchst rühmlichen Eyfer, und Landes Mütterlichen vorsorge, für die Aufnahme, und beförderung der Wissenschaften in allerhöchst dero Erblanden, welcher *Euer Kayl. Königl. Apostol. Maytt.* bey aller Gelegenheit auf die Merkwürdigste Arth bezeigen; und die nebst anderen, vielen hohen Eigenschaften die glorreichste Regierung *allerhöchst deroselben* gewieß verewigen werden.

⁴In zuversichtlicher Hoffnung nun dieser allermildesten Erhörung, verspreche ich den Pflichten eines öffentlichen Lehrers eben so gewieß auf das

³ Beginn von Seite 2 des Faszikels (Zählung der Herausgeber). Am unteren Rand von Seite 1 befindet sich die Datierung des Briefes: „4 ð 24 Januarij '763“.

⁴ Seite 15 (der Entwurf ist in dieses gefaltete Blatt eingelegt).

Sorgfältigste nachzukommen; alß gewiß ich in tieffster Unterthänigkeit und Ehrfurcht ersterbe.

Euer Kayser- Königl. Apostol. Maytt.

allerunterthänigst treü
gehorsambster Unterthan

Carl Seibt Schlesischer
Herkunfft.

⁵*Beylaage.*

Allerunterthänigst-unmaaßgeblicher Entwurf
zu academischen verlesungen
über die *schönen Wiesßenschafften (les belles lettres)*⁶ in *Vier Abschnitte*, und
eben so viel *Collegia* eingetheilet.

Erster Abschnitt.

hat die *schönen Wiesßenschafften überhaupt*⁷
zum Gegenstande. Hier werden nun

1^{mo} *Allgemeine Anmerckungen gemacht, die alle schönen Wießenschafften*
angehen als

a) wird von der Natur, dem Weesen, und Ursprunge, der Eintheilung, den Gräntzen, dem Nutzen und Einfluße der *schönen Wießenschafften* sowohl in die höhern und andern Wießenschafften; als auch in die verbesserung der *Sitten* und des Hertzens, und vorzüglich in den *Wohlstand des Staats*,⁸ welches zubeweissen, uns vorzüglich das Beyspiehl der Griechen, der Römer, und in neuern Zeithen der Franzosen, Engelländer, und zum Theil der Deutschen dienen wird; gehandelt.

b) werden die wahren Gegenstände, und Absichten aller schönen Wiessen-
schafften ins besondre durchgegangen, und ihre genaue Verwandtschaft⁹
gezeigt.

⁵ Seite 3.

⁶ Die französische Terminologie fehlt in Seibt (1764), dafür ist dort hinzugefügt: „und gelehrte Historie“.

⁷ Seibt (1764) hinzugefügt: „die Dichtkunst, die Historie, und die freyen Künste“.

⁸ Seibt (1764): „auf die Wohlfahrt des Staats“[!].

⁹ Seibt (1764): „ihre *Verwandtschaft* untereinander“.

c) folget eine Abhandlung von dem *Geschmacke, le gout* darauf bey den *schönen Wiessenschafften* und überhaupt bey aller Gelehrsamkeit, wenn sie¹⁰ recht brauchbar, und auch dem *Staate* nützlich seyn soll, alles ankommt: ferner von der Nothwendigkeit und den Mitteln dem *Geschmack*, und zwar frühzeitig¹¹ zu bilden. Endlich

d) wird gezeiget was der wahre *Witz (L'Esprit)*¹² und das *Genie* sey? die fruchtbahre Mutter alles deßen, was in den Werken des Geistes sowohl, als in allen anderen menschlichen unternehmungen¹³ *groß, edel, erhaben, und außerordentlich* gefunden werden kann. Wie Wir demselben aufhelfen, und es durch eine sorgfältige Wartung und ¹⁴Bearbeitung, fruchtbar machen, und pflegen sollen, damit es nicht ausarte etc.

2^{do} Wird von der *Weltweißheit dem Grunde aller unser Kenntnüß, in so fern sie nemlich in die schönen Wiessenschaften gehöret.* gehandelt hier wird nun

a) Auß dem Innersten der *vernunftlehre* gezeiget wie man *studiren*, wie man, und was man für *Bücher lesen* soll.

Eine Materie, die um so viel mehr eine deutliche Abhandlung verdient, weil auf die Arth zu *Studiren* bey Erlernung der *Wiesßenschaften* alles ankommt und weil darinn von den Studirenden ins gemein der rechte Weeg verfehlt wird, welches dann macht, daß der Nutzen aus der Erlehnung der *Wiesßenschaften* bey weithen nicht so beträchtlich ist, als er seyn solte.

b) Wie man die *Weltweißheit* studiren soll, und wie ¹⁵groß und mannigfaltig die vorthteile sind, die wir von ihr, und der rechten Anwendung derselben vorzüglich der *Natur-Lehre*, die Unß zu allerhand dem *Staate* nützlichen *Erfündungen* geschickt macht, muß unaußbleiblich zu versprechen haben. Und endlich wird auch bey dieser Gelegenheit

d)[sic] von den *Fehlern* der *Studirenden*, die sie bey Erlehnung der *Wiessenschaften*, und vorzüglich der *Weltweißheit* begehen außführlich gehandelt; und gezeiget, wie man dieselben vermeyden kann.

3^{tiö} wird von der *Historie in so fern sie nemblich ein Gegenstand der schönen Wiesßenschaften ist* gehandelt. Hier redet man

a) von der *Historie in allgemeinen Verstande (en general)*¹⁶ und deren verschiedenen Gattungen und Eintheilungen.

¹⁰ Seite 4. Seibt (1764): „wenn sie nicht abgeschmackte Pedanterey, und unnützer Schulwitz, seyn soll“.

¹¹ Seibt (1764): „und zwar frühzeitig“ ist weggelassen.

¹² Seibt (1764): Die französische Bezeichnung fehlt.

¹³ Seibt (1764): Handlungen. Bei „Unternehmungen“ handelt es sich offensichtlich um einen Gallizismus („entreprises“).

¹⁴ Seibt (1764): „fleißige Bearbeitung“.

¹⁵ Seite 5.

¹⁶ Die Klammer ist nicht geschlossen; die Klammer und der ohne Akzent geschriebene französische Ausdruck wird (1764) ganz weggelassen.

b) wird gezeigt wie man gründlich, und nützlich die Hiestorie studiren soll, und wie wichtig der Nutzen sey, den man auß einer ersten Erlehnung der Geschichte besonders bey Besorgung der *Staats* und *Öffentlichen* Geschäften zu gewarten hat.

c) Wie man mit derselben die *Geographie*, *Chronologie*, und *Genealogie* sambt der *Heraldique* verbünden; und durch hülfe dieser Wießenschaften, Sie unserm Gedächtnüße leicht und begreiflich machen sollen. Endtlich wird

d) von den *Eigenschafften einer guten Geschichte*, und eines geschickten *Historiographi*. von den *Historischen Beweißten* und *Wahrscheinlichkeiten* und der *Schreib*¹⁷ *arth der Geschichte* gehandelt.

Anmerkung

Da auß allen arthen der *Historie* einen Studirenden die *gelehrte* am meisten, und vorzüglich *interessiret*, weil dieselbe einen unerschöpflichen Schatz von Gelehrsambkeit, und Erfahrung zu unserem Gebrauch außschlüßet, und Unß mit den Meistern in der Wießenschaft bekannt macht; nicht weniger die *Studirende* darin einen wichtigen fehler, daß Sie dieselbe vernachlässigen, begehen, und sich eine gründtliche Belesenheit, sambt einer genauen Kännndnüß der Bücher zuverschaffen unterlaßen: so verdienet die *gelehrte Historie* vielleicht ein eigenes *Collegium*, und darum habe ich ihr auch einen besonderen, und zwar den *drietten Abschnitt* angewiesen.

4^{to} Wird von der *Poesie vorzüglich der deutschen*¹⁸ gehandelt, hier wird nun

a) das Wahre Weesen, der Nutzen und Absicht der Dichtkunst auf die Besserung des Hertzens gezeigt – und beygebracht,¹⁹ was dieselbe mit den übrigen *schönen Wiessenschafften*, *gemein*, und was sie *besonders* habe.

b) wird von allen *Gattungen* der Gedichte²⁰, und den verschiedenen *Versarthen* und dem *Reime* gehandelt. Die Regeln werden auß dem alten und Neuern Dichtern aller *Nationen* hergeleithet, ²¹mit Beyspielen erleutert, und die vornehmsten Dichter zur Nachahmung vorgestellt.

¹⁷ Seite 6.

¹⁸ Seibt (1764): Dieser Abschnitt wurde unter dem Titel „Dichtkunst insbesondere“ und ohne besondere Betonung der deutschsprachigen Dichtung von 4to auf Punkt II vorgereiht.

¹⁹ Seibt (1764): „Der Ursprung, der Fortgang, das Wesen, und die Absicht der Dichtkunst, vorzüglich auf die Ausbildung der menschlichen Empfindungen, gezeigt“.

²⁰ In Seibt (1764) eingefügt: „und ihren besonderen Regeln“.

²¹ Seite 7. Die folgenden Worten sind in Seibt (1764) leicht variiert: „allenthalten mit bewährten Beyspielen bestätigt, und die berühmtesten Poeten zur Nachahmung angepriesen“.

c) ²²wird gezeigt, wie man die Poeten, vornehmlich die *lateinischen*, und in welcher *Ordnung* man sie lesen und wie verstehen lehren soll.

Endlich wird

d) von der *Critique* in der *Poesie* gehandelt, vermittelt welcher man in Stand gesetzt wird, *die Wercke der dichtkunst* richtig zu beurtheilen.²³ etc

Anmerkung.

Nun sollte ²⁴die *Redekunst* folgen da aber dieselbe wegen ihres großen Nutzens und weithläufigen umbfangs ein eigenes *Collegium* verdienet so habe ich ihr vielleicht nicht ohne grund einen besondern, und folgenden *Abschnitt* angewiesen²⁵

Zweyter Abschnitt

Hat die *Deutsche Wohlredenheit*²⁶ zum Gegenstande hier wird nun

a) die *Kunst* gelehret sich in schrefflichen Ausarbeitungen so wohl, als mündtlichen vorträgen, nach den Regeln der *zierlichen Schreibarth* und dem *Hof-Stilo*,²⁷ *ordentlich*,²⁸ *bündig*, *fein*, *witzig*,²⁹ *schön deutsch*, und mit *Geschmack* auszudrücken, mit einem Worthe die *Kunst schön zureden* und *schön zuschreiben*.³⁰

b) wird von der Natur, dem Ursprunge, und Fortgange und von allen *Gattungen* und verschiedenen Arthen der *Wohlredenheit*, als der *Geistlichen* ³¹*Berichtlichen* und *Politischen* oder *Staats-Wohlredenheit* gehandelt, und Anweisung gegeben. Die Regeln werden aus den vornehmsten³² geistlichen

²² Dieser Punkt wird in Seibt (1764) zu „d)“. Neu eingefügt wird bio-bibliographischer Abschnitt: „c) Werden die fürnehmsten griechischen, lateinischen, französischen, italiänischen, englischen, und deutschen Poeten durchgegangen; und bey einem jeden eine kurze Erzählung seines Lebens, des Orts, wo er sich aufgehalten, der Zeit, in der er gelebet, und endlich der Werke, die er geschrieben hat, und deren besten Editionen, und namentlich beygebracht, in was für einer Art der Dichtkunst, er sich berühmt gemacht.“

²³ In Seibt (1764) wird hier die Terminologie umgekehrt verwendet: „Kritik in der Dichtkunst“ und „Werke der Poesie“.

²⁴ In Seibt (1764) eingefügt: „zwar“ – die Abweichung von der traditionellen Ordnung wird so stärker betont.

²⁵ Seibt (1764): „so habe ich ihr den zweyten Abschnitt gewidmet“. Darauf folgt (1764) „III. [...] Historie“ und „IV. [...] Abhandlung von den freyen Künsten“ und erst darauf der 2. Abschnitt „Rhetorik“.

²⁶ Seibt (1764): „die Redekunst, und vorzüglich die deutsche Beredsamkeit“.

²⁷ Seibt (1764): „Hof- und kurial Stili“.

²⁸ In Seibt (1764) eingefügt: „deutlich“.

²⁹ In Seibt (1764) ersetzt durch „sinnreich“.

³⁰ In Seibt (1764) ist dieser letzte Halbsatz „mit einem Worte [...]“ weggelassen.

³¹ Seite 8.

³² Seibt (1764): „bewährtesten“.

weldtlichen, und politischen *Redenern* der alten und neuern zeithen³³ hergeleithet, allenthalben mit beyspiehlen bestättiget,³⁴ und die berühmtesten zur Nachahmung angeprießen.

c) werden die Mittel den Wahren und ächten geschmacke in der *Wohlredenheit* zuerlangen an die Hand gegeben.³⁵

d) Laße ich nach verlauf des halben *Studien* Jahrs zugleich in allen³⁶ Arthen der *Beredtsambkeit* in deutscher Sprache versuche thun, und die Außerarbeitungen werden öffentlich im *Collegio* beurtheilet; Endtlich wird auch

e) Anweisung zum *Übersetzen* gegeben, und auch hierinn laße ich versuche thun.

Ein *Collegium* das für alle Stände von großen Nutzen seyn wird.³⁷

Drietter Abschnitt

Hat *eine vollständige* und *Critische Bücher* oder *Gelehrte Historie* zum Gegenstande. Hier wird gehandelt

a) von der Nothwendigkeit sich eine genau[e] Kännntnüß und gründtliche *Critique*³⁸ der *Bücher* in allen Arthen der Gelehrsamkeit zu verschaffen.

b) ³⁹von denen Lebens Umständen und erlittenen merkwürdigen Schicksalen der berühmten alten und neuen *Gelehrten*; man wird sich hier nicht nur auf die *schönen Wißenscafften* einschränken; sondern auch so viel möglich eine außgesuchte *Belesenheit* in den höhern und *Andern Wißenscafften* zuliefere sich bemühen.⁴⁰

b)⁴¹ werden die herausgegebenen *Bücher*, die Unß in jeder Wißenscafft vorzüglich *interessiren*, *addito ubique judicio critico* durch gegangen, und daraus die besten angezeigt.⁴²

³³ In Seibt (1764) wird das Attribut „der alten und neuern zeithen“ weggelassen.

³⁴ Seibt (1764): „mit ausgesuchten Beyspielen erläutert“.

³⁵ In Seibt (1764) wird ersetzt durch: „Wird von den vornehmsten Rednern, wie oben unter dem ersten Abschnitte von den Poeten sub c. gemeldet worden, gehandelt.“

³⁶ In Seibt (1764) eingefügt: „oberwähnten“.

³⁷ Seibt (1764): Dieser Satz ist weggelassen.

³⁸ In Seibt (1764) ab „sich“ ersetzt durch: „und dem Nutzen einer genauen und kritischen Kenntniß“.

³⁹ In Seibt (1764) ist dieser Punkt in umgekehrter Reihenfolge der Sätze ein Bestandteil von a).

⁴⁰ Im Grunde ähnlich, werden in Seibt (1764) jene Kenntnisse genauer aufgezählt, die als notwendig erachtet werden, „um ein Werk mit Gründlichkeit zu beurtheilen“. Außerdem wird der didaktische Wert solcher Erläuterungen hervorgehoben.

⁴¹ Die Zählung ist in Seibt (1764) auf c) und so weiter korrigiert. Die frei gelassene Lücke im Manuskript erweckt den Eindruck, dass der Autor etwas nachtragen wollte.

⁴² Die kurze lateinische Charakteristik wird in Seibt (1764) durch eine deutsche Umschreibung ersetzt: „[ich] zeige dessen gute und schlechte Seite, seine Schönheiten und Verdienste, und wo nöthig seine Fehler und Mängel.“

c) wird bey dieser Gelegenheit von dem wesentlichen Eigenschafften eines guten *Buches* gehandelt;⁴³ und die Regeln an die Hand gegeben, die man bey verfertigung der *Bücher*, und derselben *Beurtheilung* in *Acht* zu nehmen hat.⁴⁴

d) Wird gezeigt worauf man bey Einkaufung der *Bücher* zusehen hat, um den *Stratagematibus* der *Buchführer* auszuweichen⁴⁵

Endlich

e) Wird von der *Critic* überhaupt, derselben *Regeln*, *Nutzen* und *Anwendung*,⁴⁶ von der *Re Bibliothecaria*, den *ManuScriptis*, ihren Alterthume, werthe, und derselben *Notis Charactericis*, und endlich von der *Nummismatique*, und derselben Nutzen in der *Historie* etc. gehandelt.

⁴⁷*Vierter und letzter Abschnitt*

Hat die *Sittenlehre*⁴⁸ zum Gegenstande. Hier wird gehandelt

a) ⁴⁹Von der Nothwendigkeit *gutter Sitten* und dem Einfluße derselben auf das *Wohl ganzer Völker* welches mit beyspiehlen auß der Staaten *Historie* bewießen⁵⁰ wird.

b) Von der *Philosophischen* oder natürlichen, und von der *Christlichen*, oder *geoffenbahrten Sitten-Lehre* von der unvollkommenheit jener, und den göttlichen Eigenschafften dieser

c) Von der ⁵¹nothwendigen *Känntnüß seiner selbst*. Von der *Haubt Eintheilung* und *Uhrsprunge der Temperamente*, ⁵²von ihrem Einfluße in die Handlungen und verschiedenen *Gesinnungen* der Menschen, und endlich von dem *herrschenden Affecte* derselben.

⁴³ Diese allgemeine Kritik fällt in Seibt (1764) ganz weg und wird durch einen editionsgeschichtlichen Überblick ersetzt.

⁴⁴ Wird in Seibt (1764) als eigener Punkt f) nach hinten verlegt.

⁴⁵ Die Anweisungen zum Bucheinkauf fallen in Seibt (1764) ganz weg.

⁴⁶ Die Erläuterungen zur Kritik sind in Seibt (1764) weggelassen, dafür werden die Details zum historischen und zeitgenössischen Buch- und Bibliothekswesen sowie auch zur Kunstgeschichte als Teil der gelehrten Geschichte breit ausgeführt.

⁴⁷ In Seibt (1764) erklärt Seibt in einer als Präambel für IV. fungierenden „Anmerkung“, er unterrichte unentgeltlich die *Sittenlehre*, „damit ich [...] das Amt eines öffentlichen Lehrers auf genaueste erfülle“, wobei er vor allem auf Geistliche und ihre Predigten abzielt.

⁴⁸ Seibt (1764): „eine praktische *Sittenlehre*“.

⁴⁹ In Seibt (1764) wird ein systematischer Überblick vorangestellt: „Von der Natur, dem Grunde, und der Eintheilung der *Sittenlehre*, [...]“.

⁵⁰ Seibt (1764): abgeschwächt auf „erläutert“.

⁵¹ Seibt (1764) eingefügt: „höchst“.

⁵² In Seibt (1764) eingefügt: „von ihrer schlimmen und guten Seite, [...]“.

d) ⁵³Das angenehme und göttliche der Tugend, und das Schändtliche des Lasters wird in besonders dazu außgesuchten *Characktern* und *Schilderungen* aufs lebhafteste gezeichnet.

e) Wird von den *allgemeinen Pflichten* eines Menschen in Absichten auf *Gott* auf *sich selbst* und seinen Nächsten und von den *besondern Pflichten* eines jeden *Standes* gehandelt. Als z. E. von den Pflichten der *Unterthanen* gegen das *Vaterland* und ihre *höchste Monarchen* in Absehen auf *Gehorsam, Treue*, und allen möglichsten⁵⁴ *Beystand* zur *Erhaltung* des *Staats* und dessen *Bevestigung*; von den Pflichten der *Beambten des Staats* und des *Hofes*⁵⁵ von den Pflichten der *Studirenden*, und der *Lehrer*, der *Eltern* und *Kinder*, wobey von der Wichtigkeit einer *guten Erziehung* gehandelt, und Anweisung gegeben, wie man *Kinder* erziehen soll, auch bewiesen wird, daß die *Glückseligkeit des Staats* größten Theils auf einer guten und weisen *Kinderzucht* beruhe.⁵⁶

f) Werden überhaupt⁵⁷ *Regeln* zu einer *vernünftigen* und *wohlanständigen Lebensarth* gegeben; und zwar auf eine *Arth*, wie der *Wille* am sichersten gebessert, und das *Hertz* zu den *edelsten Empfindungen* der *Tugend* und *Religion* geschückt gemacht werden kann. *etc etc.*

Anmerkung

Auß diesem erhellet: daß ich in der *Sittenlehre* einen ganz anderen Weeg gehe, als mann ins gemein in der *Ethic* ⁵⁸zu gehen pfelet, wo man nur darauf siehet, daß man die *Regeln* der *Sitten Lehre* nach einem gelehrten *Systema* wie eine *Wießenschaft* so abhandle: daß Sie dem *Verstande* von der *Wahrheit* derselben überzeuge. Da aber bei der *Außübung* der *erkannten sittlichen Pflichten* nicht alles auf einen geübten *Verstand*, sondern bey nahe das meiste, auf ein ruhiges, und von *Leidenschafften* gereinigtes *Hertz* ankommt, welches in dem *Sturme* ungezähmter *Begierden* selten die *Stimme* des *Verstandes* höret, sondern sich von denselben gleich von einem *Strome* fortreißen läst... [sic] so werde ich bey meiner *Sittenlehre* mehr die *Besserung des Hertzens* und des *Willens* als des *Verstandes* vor *Augen* haben; im übrigen aber beydes zu verbünden suchen.

⁵³ In Seibt (1764) vorangestellt: „d) Wird das Wesen der Tugend und des Lasters demonstrativisch bestimmt und das Reizende und Göttliche der Tugend“.

⁵⁴ Seite 11.

⁵⁵ In Seibt (1764) ist die Passage von „in Absehen [...] des Hofes“ weggelassen.

⁵⁶ Seibt (1764): „auf eine gute Erziehung gegründet ist“.

⁵⁷ In Seibt (1764) eingefügt: „ausgesuchtesten“.

⁵⁸ Seite 12.

Beschluß.

Das were nun in der äußersten Kürtze der *Plan* zu meinen *academischen Vorlesungen über die schönen Wißenschaften*,⁵⁹ nach welchem ein *Studirender* dieselben füglich in einem *Studirjahre absolviren* kann. *Die schönen Wiesenschaften* deren in *erste Abschnitte* gedacht wird, und die *Redekunst* in *Zweyten Abschnitte*, würde ich die ⁶⁰Woche durch in vier Stunden als *Montags, Dienstags, Donnerstags, und Freytags* abhandeln, der *gelehrten Historie* aber im *drietten*, und der *Sittenlehre* im *vierten Abschnitte* würde ich die *Mittwoche* und den *Sambstag* wiedmen; und auf diese Arth würden die *Zuhörer* durch die ganze Woche tägl. nur *zwey* Stunden zu *frequentiren* haben; jedoch unterwirft mann alles einer weißeren Anordnung.

Carl Seibt
qui suprà

⁶¹An

Die Röm. Kay. in Germanien zu Hungarn und Böheimb Königin Apostol. Maytt Erzherzogin zu Oesterreich etc.

Allerunterthänigstes Bitten von

Carl Seibt

Um allergnädigste Conferirung der Professur in denen schönen Wiessenschaften bey der Universität Prag.

v Haymerle agens

⁵⁹ Ab hier lautet in Seibt (1764) anders (und erwähnt den Wochenstundenplan nicht): „und ich hoffe, daß man von demselben einigermassen auf das Gebäu selbst, wird schliessen können. Den Anfang, die Stunden, und die äußerliche Einrichtung der Collegien, werde ich in meinem Programma, auf die gewöhnliche Art bekannt machen. Geschrieben Prag an dem Lichtmeßmarke 1764.“

⁶⁰ Seite 13; Seite 14 bleibt leer, Seite 15 bildet das Ende von Seibts Bittschrift (vgl. Anm. 4).

⁶¹ Seite 16, d. i. die Rückseite der als Umschlag fungierenden Bittschrift.